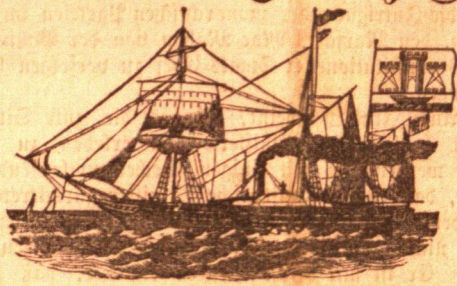


# Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-  
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr  
einzuliefern  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 239.

Wiemel, Sonnabend, den 12. Oktober.

1878.

## Tages-Chronik.

Den 12., Vorm. 11 Uhr, im Hasenbureau Sub-  
mission wegen Herstellung eines Planzenaumes bei dem  
neuen Bauhof; 11 1/2 Uhr, am Theater Verkauf eines Gens-  
darmrie-Pferdes; 12 Uhr, auf dem Kreisgerichte Ter-  
min in der Friedr. Wilh. Falkschen Concursache: Nachm.  
4 Uhr: 1) im Fischerschen Lokale Versammlung des  
landwirthschaftlichen Vereins, 2) im Theatersaale General-  
Versammlung des Fischervereins.

## Aus dem Reichstage.

△ Berlin, den 9. Oktober.

Das Bild, welches der Reichstag heute bot, war  
genau dasselbe, wie wir es bei der ersten Lesung des  
Sozialistengesetzes gesehen, und wie es eben nur in dieser  
außerordentlichen Session sich wiederholen kann. Die  
Tribünen sind lange vor Beginn der Sitzung überfüllt,  
der Saal zeigt, da die Verhandlungen mit ungewohnter  
Pünktlichkeit ihren Anfang nehmen, keine Lücke. Wollen  
doch selbst — ein beinahe antiker Heroismus — schwer-  
ranke Mitglieder der Volksvertretung zur entscheidenden  
Abstimmung anwesend sein, und sollen sie sich in den  
Saal tragen lassen!

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die  
Wahl des Präsidiums. Es ist bekannt, daß mehrere  
Fraktionen — mit gutem Tug — unzufrieden sind mit  
der Besetzung des Präsidiums, nicht etwa in Rücksicht  
auf die gewählten Personen, die ebenso beliebt als ehren-  
werth sind, sondern nur in Rücksicht auf die Partei-  
zugehörigkeit der Herren Präsidenten, welche ein durchaus  
falsches Bild giebt von den Stärfeverhältnissen der Frac-  
tionen im Reichstage. Hat doch die zweitstärkste Frac-  
tion die beiden ersten, und die viertstärkste die dritte Stelle  
im Präsidium inne, während die erste und dritte Frac-  
tion — der Mitgliederzahl nach — ganz leer ausgegangen  
sind. Wenn gleichwohl auf Antrag des Herrn v. Bonin  
die afflamationsweise Wiederwahl des Präsidiums wider-  
spruchlos erfolgte, so geschah dies lediglich in Rücksicht  
auf die geschäftliche Lage und auf die Kürze der Session.  
Herr v. Hellborn erklärte dies auch ganz ausdrücklich  
und behielt seiner Partei volle Aktionsfreiheit für die  
kommenden Sessionen dieser Legislaturperiode vor. Die  
gleiche Erklärung gab Namens des Centrums Herr  
Windthorst, der mit gewohnter Schlagfertigkeit darauf  
hinwies, daß es lediglich die Haltung der Hellborn'schen  
Partei gewesen, welche das faktische Ergebnis der Präsi-  
dentenwahl ermöglicht hatte. „Dreiunddreißig weiße  
Stimmzettel haben bewiesen, was die Deutschkonservativen  
zu leisten im Stande sind,“ rief Herr Windthorst mit  
verdientem Hohne der Rechten zu. — Die Wiederwahl  
erfolgte und wurde angenommen. Lautlose Stille trat  
ein. Der Berichterstatter der Sozialistengesetzkommission,  
Dr. v. Schwarz, nahm den Referentenplatz ein, aber  
vor ihm noch erhielt das Wort der Vorsteher des Centrums,  
Freiherr zu Frankenstein. Derselbe begann: „Meine  
Herren, meine politischen Freunde und ich halten das  
Gesetz, mit welchem wir uns heute in zweiter Lesung  
zu beschäftigen haben, für ein so überaus wichtiges, daß  
es uns notwendig scheint, in einer Erklärung, von  
welcher ich dem hohen Hause Kenntniß zu geben habe,  
den Standpunkt darzulegen, welchen wir zu der Gesetzes-  
vorlage zu nehmen beschloßen haben. Meine politischen  
Freunde und ich verurtheilen mit den verbündeten Re-  
gierungen voll und ganz die sozialdemokratische Agitation,  
sofern dieselbe darauf gerichtet ist, Gottesfurcht, Christen-  
thum und Kirche zu zerstören, oder insofern durch die-  
selbe strafwürdige, die Gesellschaft oder das Eigenthum  
bedrohende Ziele verfolgt werden.“

Wir erachten es jedoch weder für gerecht, noch für  
notwendig und heilsam, dieser Agitation durch ein poli-  
zeiliches Ausnahmegesetz nach Art des von den verbündeten  
Regierungen vorgelegten entgegenzutreten. Dasselbe  
bedroht mit den verwerflichen zugleich auch berechnete  
Bestrebungen. Es gefährdet in hohem Maße die Gemein-  
freiheit und stellt die Rechtssicherheit der Staatsbürger  
in Frage, indem es in weitem Umfange das polizeiliche  
Ermessen an Stelle des richterlichen Urtheils setzt. Ob  
es den angestrebten Erfolg erreichen werde, ist mindestens  
zweifelhaft, unzweifelhaft dagegen, daß durch dasselbe in

weiten Kreisen die Erbitterung des Arbeiterstandes gegen  
die anderen Klassen der Gesellschaft bedenklich gesteigert,  
und nur zu wahrscheinlich, daß nach Unterdrückung der  
öffentlichen Diskussion die vorhandene und in ihren  
treibenden Kräften nicht getroffene Bewegung auf den  
Weg gefährlicher Geheimbunde geleitet werde. Meine  
politischen Freunde und ich würden, entsprechend den so-  
wohl bei der ersten Lesung als auch in der Kommissions-  
berathung abgegebenen Erklärungen bereit gewesen sein,  
den Erlaß eines Rechtsgesetzes in ernste Erwägung zu  
ziehen, welches gegenüber den neuerdings stärker her-  
vortretenden Gefahren im Reiche eine Erweiterung der  
entsprechenden Bestimmungen des Strafgesetzes zur Grund-  
lage genommen, und daran anschließend, sträfliche Aus-  
schreitungen in Vereinen und Versammlungen, sowie in  
der Presse bestimmte Rechtschranken gezogen hätte. Nach-  
dem aber die Mehrheit der Kommission in Ueberein-  
stimmung mit den verbündeten Regierungen abgelehnt  
hat, eine solche Grundlage für die Gesetzgebung an Stelle  
der vorgeschlagenen zu setzen, können meine politischen  
Freunde und ich nicht weiter für angemessen erachten,  
mit Anträgen in der angegebenen Richtung hervorzutreten.  
Zugleich müssen wir der festen Ueberzeugung Ausdruck  
geben, daß Polizei- und Strafgesetze nie heilsam wirken  
können, wenn nicht gleichzeitig von den verbündeten Re-  
gierungen positive Maßregeln ergriffen werden zur Ab-  
hilfe unlegbarer vorhandener und weit verbreiteter Miß-  
stände im wirtschaftlichen und sozialen Leben des Volkes,  
namentlich in den Verhältnissen des Arbeiterstandes, und  
wenn nicht zugleich die verbündeten Regierungen fortan  
ihre vornehmste Sorge sein lassen, daß Gerechtigkeit,  
Gottesfurcht und Friede, insbesondere auch Friede auf  
dem staatlich-kirchlichen Gebiet im Reiche zur vollen Herr-  
schaft gelange.“

Der Referent der Kommission verzichtete auf das  
Wort und überließ dasselbe Herrn Marschall, welcher der  
Sehnsucht der Conservativen nach der Wiederherstellung  
der Regierungsvorlage Ausdruck gab.

Ihm folgte Herr Sonnemann, der in kühner und  
geschickter Rede all das Gesunkene zerrieben machte, das  
offiziell von dem ersten Attentatstage an und bis zur  
jetzigen Stunde gewoben worden, um die öffentliche  
Meinung geflissentlich falsch zu leiten. Herr Sonnemann  
erinnerte daran, daß der Mordmörder Nobiling sich  
zwar zu sozialistischen Grundsätzen bekannt haben soll,  
daß er aber unlegbar sich einen Nationalliberalen ge-  
nannt hat. Herr Sonnemann, der gern auch vom Gegner  
lernt, entlehnte die Gründe gegen die Ausnahmegesetz-  
gebung seinen politischen Widersachern, und, wie es sich  
für den Herausgeber eines anständigen Blattes schickt,  
mit Quallangabe. — Vielleicht, wer weiß? hätten die  
Herren Bamberger und Consorten auf die Quallangabe  
in diesem Falle verzichtet! „Ihr tadelt den rohen Ton  
in den Blättern der Arbeiterpartei — denkt an die Ver-  
läumdungsära, denkt an die „Reichsglocke!“ rief Herr  
Sonnemann den Conservativen zu. Was Herr Sonne-  
mann noch davon erwähnte, daß das Gesetz das Eigen-  
thum antaste, die Censur in verschlimmelter Weise wieder  
einführe, daß es eine Diktatur schaffe, wie sie ähnlich  
noch nicht dagewesen — das brauchen wir hier nicht des-  
Weiteren auszuführen. Aber getroffen hat es, fast Wort  
für Wort: Daß ist die alsbaldige, erregte und mehr als  
einstündige Antwort des Fürsten Reichskanzlers die  
sicherste Gewähr.

„Zeus, Du hast Unrecht, denn Du zürnst“ — dies  
alte Wort hat auf den Fürsten Bismarck keine Anwendung.  
Fürst Bismarck zürnt wohl zuweilen, aber Unrecht hat  
er nie. Und selbst im Zorne verleugnet er die angeborene  
Milde nicht. So versäumt er unter keinen Umständen,  
sobald er schwerste Anklage erhebt gegen eine gewisse  
Klasse von Personen, denjenigen ausdrücklich anzuneh-  
men, auf den man diese Anklage sonst wohl beziehen  
könnte. „Schon sein Charakter als Reichstagsabgeordneter  
schützt den Herrn Vorredner vor solchem Verdachte“, also  
sagte Se. Durchlaucht in Bezug auf Herrn Sonnemann.  
Die Conservativen mußten Se. Durchlaucht mißverstanden  
haben, denn sie lachten laut bei diesen Worten. Was  
mochten sie wohl verstanden haben, die Herren, welche  
dem Fürsten doch so nahe stehen? Auch bescheiden sind

Se. Durchlaucht, sehr bescheiden. Er bekennt offen, daß  
er dies oder jenes nicht wisse, daß er z. B. Herrn  
Sonnemann als Herausgeber der „Frankfurter Zeitung“  
wohl kenne, daß er aber nicht wisse, ob derselbe sich zu  
den Sozialdemokraten zähle oder ob er unter den Fort-  
schrittlern sitze. Zu den letzteren passe er eigentlich nicht,  
meinten Durchlaucht, obwohl die Fortschrittler es gewesen  
die der Sozialdemokratie die Wege geebnet. Durchlaucht,  
wie man sieht, sprechen manchmal geistreich wie die  
„Provinzialcorrespondenz“ und wichtig wie ein Offizier.

Herr Sonnemann hatte gesagt, daß noch in keinem  
Lande ein solch draconisches Gesetz gegeben worden sei,  
und niemals habe man in Frankreich daran gedacht, die  
Presse dem ordentlichen Richter zu entziehen. — Durch-  
laucht waren wohl nicht ganz aufmerksam, denn sie über-  
hörten den Unterschied zwischen ordentlichem Gesetz und  
Ausnahmestand, welcher letztere bei Niederwerfung  
eines Aufstandes unbedingt Platz greift. Darum machten  
Durchlaucht Herrn Sonnemann unnötiger Weise auf  
die Ebene von Satory aufmerksam, wo die Erschießung  
von Französischen Sozialdemokraten, vulgo Communards,  
Jahre hindurch kein Ende nahm.

Wichtig, wie ein offiziöser Artikel waren die Angriffe  
des Reichskanzlers auf die stets negirende Fortschritt-  
partei, welche anscheinend den in der Sozialistengesetzkom-  
mission gemachten Versuch positiven Vorgehens schon  
bedauere.

Herrn Hänel wurde es leicht, diese Vorwürfe als  
nicht zutreffend nachzuweisen und darzutun, daß die Fort-  
schrittfraktion nur den Vorwurf einer leeren Demonstra-  
tion vermeide, wenn sie es unterlasse, einen aussichtslosen  
Antrag einzubringen. Die Schwierigkeit der Formulierung  
eines solchen Antrages weise die Initiative für einen  
solchen überhaupt der Regierung zu, und das Parlament  
könne diese Initiative nur dann ergreifen, wenn eine  
große und geschlossene Majorität dafür einträte.

Herr v. Schmid (Württemberg) verbrauchte eine  
Menge Pathos gegen Herrn Sonnemann, und was seinen  
Worten an Eindringlichkeit abhing, das suchte seine Stimme  
an mächtigem Schall zu ersetzen. Herr v. Schmid fühlt  
sein Herz zwar mehr nach rechts und ganz nach dem  
Regierungstisch gezogen, aber damit das Gesetz zu Stande  
komme, dessen Scheitern ein Triumph der Sozialdemokratie  
und ein Schaden für das Deutsche Reich sein würde, und  
deshalb will er den Nationalliberalen einige Conzessionen  
machen.

Herr Brüel blieb seines leisen Organs wegen auf  
der Tribüne fast ganz unverständlich. Selbst der Vice-  
präsident Freiherr v. Stauffenberg — Herr v. Forden-  
beck hatte für einige Zeit das Präsidium abgegeben —  
konnte die Worte des Redners nicht vernehmen und mußte  
sich erst den stenographischen Bericht kommen lassen, um  
auf Grund desselben einen Satz der Brüel'schen Rede,  
der im Hause Lärmen erregt hatte, als parlamentarisch  
unzulässig zu bezeichnen. Herr Brüel hatte von  
seinem Heimathlande Hannover gesprochen und zur Kenn-  
zeichnung der Gefühle der Hannoveraner gegenüber dem  
Kaiser auf die Analogie der Empfindungen hingewiesen,  
welche die Hannoveraner unter der Fremdherrschaft des  
ersten Napoleon gehabt.

Die Debatte wurde hierauf vertagt, um aber schnell  
wieder eröffnet zu werden. Die persönlichen Bemerkungen  
des Herrn Sonnemann, der als Erfindungen alle die  
Insinuationen zurückwies, die gegen ihn und sein Blatt  
gerichtet worden waren, veranlaßten den Fürsten Reichs-  
kanzler zu einer Erwiderung, die eo ipso die Debatte  
neuerdings eröffnete.

Der Reichskanzler bestritt es, Herrn Sonnemann  
verdächtig zu haben, erinnerte aber an die verschiedenen  
Sprichwörter, welche ungefähr besagen, daß Niemand einen  
Vorwurf auf sich bezieht, den der Vorwurf nicht wirklich  
trifft. Verblüffend geistreich war die Erklärung, die  
Fürst Bismarck den Worten gab: „Der Herr Vorredner  
(Sonnemann) ist durch seinen Charakter als Reichstags-  
abgeordneter über den Verdacht erhaben.“ Damit  
wollten Se. Durchlaucht nur gesagt haben: „Wenn Herr  
Sonnemann ein solcher Verdacht träge, so würde die er-  
leuchtete Frankfurter Wählerchaft ihn nicht gewählt  
haben.“ — Die Conservativen lachten wiederum, als ob

sie den Fürsten mißverstanden und unter den ehrlichen Worten eines ehrlichen Mannes sich etwas ganz besonders zu denken hätten.

Nach den Worten des Kanzlers sollte die Debatte flugs wieder vertagt werden. Das Gerechtigkeitsgefühl des Hauses ließ das aber nicht zu, so daß Herr Sonnemann nochmals Gelegenheit bekam, von sich und seinem Blatte mit aller Entschiedenheit den Verdacht zurückzuweisen, als habe er jemals im Dienste der Französischen oder sonst einer fremden Regierung gestanden.

Dabei ging es lebhaft und lärmend genug zu. Nach Herrn Sonnemann wurde die Debatte definitiv vertagt (bis morgen 11 Uhr) und es kamen wieder die kleinen Plänkler der persönlichen Bemerkungen. Herr von Kardorff beantwortete einen Sonnemann'schen Scherz mit einer Grobheit, und zwar mit einer Kardorff'schen Spezialgrobheit, die wir von diesem Herrn schon wiederholt gelesen haben. Herr Sonnemann entgegnete mit vieler Bonhommie mit einem neuen Witze.

Durchlaucht hatten sich heute während der Sitzung wiederholt Bewegung gemacht. Während Herr v. Schmid donnerke, stieg der Fürst herab in den Saal, saß neben Herrn v. Meist-Rebow nieder, verharrete dort stumm — nach kurzer Begrüßung — eine Weile, und setzte sich dann zu Dr. Falk, mit dem er sich lebhaft unterhielt.

Der Brüsseler Rede etwas entgegenzuhalten, erklärte sich der Kanzler außer Stande, weil er — kein Wort von der Rede gehört. Vielleicht wird die Rede im stenographischen Bericht gelesen, und dann kommt die Antwort wohl noch nach.

### Politische Uebersicht.

r. Memel, den 11. Oktober.

Der ungeduldig erwartete Tag, er ist auch nach langen Vorbereitungen endlich herangekommen. Die zweite Lesung des Sozialistengesetzes hat unter der gespannten Aufmerksamkeit des ganzen Reiches im Reichstage am Mittwoch begonnen, und hat durch ihren Verlauf, durch ihre Bedeutung, alles in den Schatten gestellt, was jemals in den bewegtesten Tagen in unserem Reichstagsaale sich abspielte. Die Erklärung des Centrums, die Rede Sonnemann's, welcher das ganze Oppositionspulver auf das Effectvollste gegen die Vorlage und ihre Vertheidiger abbrannte, die bedeutsame und durch eine Reihe von Aufklärungen unschätzbar werthvolle Antwort des Fürsten Bismarck, das oratorische Meisterwerk Hänel's, wir müßten viele Bogen füllen, wollten wir erschöpfend charakterisiren. Auch das dramatische Leben, wie es sich so gestaltenreich und farbenprächtig im Reichstagsaale abspielte, die Stürme während der Sonnemann'schen Anklagen gegen die Conservativen und Nationalliberalen, die Erregung bei den Ordnungsrufen, der verblüffend schnelle Wechsel von tosendem Sturm und regungsloser Stille als Sonnemann endete und Fürst Bismarck sich erhob — auch das zu malen gestattet uns der Raum heute und an dieser Stelle nicht, so verlockend der Stoff auch wäre.

Jene traurige Consequenz des Krieges erschüttert Oesterreich aufs Tiefste. Die Geldnoth hat eine Ministernoth hervorgerufen, in Wien und Pest sind die Cabinette auf ihr Demissionsgesuch entlassen, und wieder wüthet eine jener Krisen, „aus der die Staatsschuld stets neu gestärkt hervorgeht“, wie ein witziger Wiener mit Recht sagte. Es werden Minister gesucht, die sich getrauen, die geleerten Kassen zu füllen, das nothwendige Geld für die Okkupationsarmee zu beschaffen — eine schwere, schwere Aufgabe!

Die Englisch-Afghanisch-Russische Frage nimmt gegenwärtig eine ziemlich schnelle Entwicklung. Die aus Konstantinopel gemeldete Erklärung der Russischen Behörden, daß sie in Rumelien nicht den Vertrag von Berlin, sondern den von San Stefano als maßgebend zu betrachten gedenken, bildet ein allerdings nicht überraschendes, aber doch belehrendes Ergänzungstück zu den Vorgängen in Mittelasien. Nicht überraschend — denn, daß die Verwicklungen in Mittelasien zum großen Theil darauf abgezielt waren, die Wacht am Bosporus abzulenken, darüber werden sich Wenige unklar geblieben sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der hier in Frage kommende Fall bereits am Sonnabend ein Gegenstand der Ministerberatung im Downingstreet gebildet hat, und darf man annehmen, daß der Minister des Auswärtigen in Bezug hierauf nunmehr die Ansichten seiner Collegen kennt und zu Anweisungen an seine Vertreter an Ort und Stelle vorbereitet ist.

Als Stimme aus der Englischen Finanzwelt verdient die Aeußerung des „Economist“ über die nächsten Kriegsaussichten in Asien Beachtung. Das Blatt räumt ein, daß in übertriebener Weise von dem nachtheiligen Einbrüche gesprochen worden sei, welchen eine Verzugspolitik auf die Indische Bevölkerung machen dürfte, andererseits eine sechsmonatliche Thatenlosigkeit sicher von feindlicher Seite zum Nachtheile Englands ausgenützt werden würde. Wenn aber bis zum Frühling nichts geschehen könne, so müsse die Regierung zum mindesten erklären, warum Sir Neville Chamberlain's Mission so unzeitig in Scene gesetzt worden sei. Alles lasse auf eine veränderte Grenzpolitik schließen, wobei leider das Parlament nicht zu Rathe gezogen worden sei. In diesem Falle hätte die Frage im Frühling und nicht im Herbst zum Ausbrüche gebracht werden sollen. Der Emir allein könne Indien kaum einen Schaden zufügen. Stecke aber Rußland hinter ihm, so gehöre eine Invasion Afghanistans nicht minder zur Reichspolitik, als eine Invasion der Baltischen Provinzen.

Der gestern im Pariser Elysee unter Mac Mahons

Vorsitz stattgehabte Ministerrath hat in der Frage der Senatorenwahlen die gehoffte Entscheidung gebracht. Das Journal Officiel veröffentlicht nämlich bereits das Decret des Präsidenten der Republik, welches die Municipalräthe für die Senatswahlen einberuft und die Wahlen zur Ergänzung eines Drittels der Senatsmitglieder für den 5. Januar 1879 festsetzt. Angesichts der Bemühungen, welche die reactionären Parteien machten, die Senatorenwahlen noch hinauszuschieben, ist dieser Beschluß der Regierung ein neuer Sieg der Republikaner und ein Beweis dafür, daß weder die „juristische Consultation“, noch die Intriguen der monarchischen Parteien im Stande waren, den Marschall Mac Mahon von der Bahn, welche er als constitutioneller Staats-Chef zu verfolgen hat, abzubringen.

Auch Italien scheint, wie es die gute Sitte will, seinen herbüßlichen Ministerwechsel erleben zu wollen. Zwar werden die seit einigen Wochen umlaufenden Gerüchte, daß einige Italienische Minister zurücktreten wollen, dementirt, allein es ist kaum ein Zweifel, daß Graf Corti nicht lange mehr Minister des Auswärtigen bleiben wird. Er ist mit Recht darüber erzürnt, daß die heftigsten Angriffe gegen ihn wegen seiner Haltung auf dem Berliner Congresse von den persönlichen Freunden seiner Collegen ausgehen und daß die Letzteren kein Wort der Vertheidigung für ihn haben.

Der Tod des Königs von Birma wird endlich amtlich verkündigt. Prinz Thee Bou wurde in friedlicher Weise zu seinem Nachfolger ausgerufen. Wie berichtet, herrscht völlige Ruhe zu Mandalay. Es heißt, daß viele Bewerber um den Thron vorhanden sind: in erster Reihe der frühere, im Jahre der 1853 abgesetzte König; dann die ältesten Söhne des verstorbenen Königs; dann ferner die Söhne des verstorbenen Min Shaw Min, welcher nach der Vereinbarung vom Jahre 1853 dem verstorbenen König als dessen jüngerer Bruder hätte nachfolgen sollen, aber bei der Empörung von 1867 ermordet wurde. Außerdem sind noch die von den Engländern in Indien gefangen gehaltenen aufständigen Prinzen vorhanden. Es wäre wunderbar, wenn dem neuen König gegenüber so vielen Gegenbewerbern gestattet wäre, ohne Unruhen seine Herrschaft auszuüben. Seine bisherige Laufbahn scheint Gutes für die Zukunft zu versprechen. Er wird als ein aufgeweckter, bedächtiger, fähiger, moralisch kräftiger Mann geschildert. Es wird angenommen, daß der verstorbene König schon am 11. September gestorben, daß aber sein Tod längere Zeit verheimlicht worden sei.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Oktober. [Reichstag.] Zweite Verathung des Sozialistengesetzes. Hasselmann erklärt, daß die Sozialdemokraten den ihnen aufgenöthigten Kampf durchführen würden, und macht die Regierung und die Reichstags-Majorität für etwaige künftige Gewaltthatigkeiten und Blutvergießen verantwortlich. Er verbreitet sich ausführlich über Bestrebungen der Sozialdemokratie und rechtfertigt die Pariser Commune, wobei er ebenso wie bei der vorherigen Entwicklung der sozialistischen wirtschaftlichen Theorien Bismarck'sche Aeußerungen in seinem Sinne verwerthet. Am Schlusse des zweistündigen Vortrages spricht Hasselmann von der Eventualität einer offenen Erhebung der unterdrückten Arbeiterbevölkerung und wird dafür unter lebhaftem Beifall des Hauses zur Ordnung gerufen. Hasselmann verläßt die Tribüne darauf mit den Worten: „Bismarck möge an den 18. März 1848 denken!“ — Wie die „Prov.-Corr.“ über das Befinden des Kaisers berichtet, macht unter der Gunst des schönen Herbstwetters die Zunahme der Kräfte und die Freiheit der Bewegungen weitere erfreuliche Fortschritte. Ueber die weitere Ausdehnung des Aufenthalts des Kaisers in Baden-Baden und über einen möglicher Weise sich daran anschließenden Aufenthalt in Wiesbaden sind endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen, doch wird die Rückkehr nach der Hauptstadt kaum vor dem November, vielleicht erst Mitte November erfolgen. — Die „National-Zeitung“ schreibt: Die außerordentlich entgegenkommende Haltung Bismarck's gegenüber der nationalliberalen Fraction erregte lebhafteste Sensation, namentlich auch die dringende Aufforderung zur Verständigung an die drei Fractionen, welche den Entwurf unterstützen. Die versöhnliche und patriotische Richtung in Bismarck's Rede stellt der weiteren Verhandlung über das Sozialistengesetz ein günstiges Prognosticum. — Schulze-Delitzsch brachte einen Antrag behufs Streichung der auf die genossenschaftlichen Kassen und registrirten Gesellschaften bezüglichen Stellen und modificirte Anträge bezüglich des Kassenwesens ein. — Die Tabaksenquete-Commission ist auf den 4. November zur Sichtung der Fragebogen einberufen.

[Berliner Börse vom 9. Oktober.] Die Tendenz der heutigen Börse ist als ziemlich fest zu bezeichnen. Das Angebot zeigte sich reservirter, es wurden sogar einige Deckungskäufe vorgenommen, und konnte die Nachricht, daß Frankreich beabsichtige, eine starke Flotte in das Mittelmeer zu senden, die Baisse nicht veranlassen, ihre Reserve aufzugeben. Creditaktien gewannen 1 Mt., Franzosen auch 1 Mt. höher. Bahnen blieben ohne allen Verkehr, konnten auch den gestrigen Verlust nicht einholen, verloren sogar theilweis noch geringfügig; Banken waren bei stillem Geschäft fast durchgängig unverändert, Deutsche Fonds blieben bei kleinem Geschäft recht fest, fremde zogen leicht an, Montanwerthe behaupteten sich.

Nach neuesten Russischen Berichten sind in Livadia endgültige Beschlüsse über die Stärke der in den Balkanländern verbleibenden Russischen Occupationssarmeen ge-

faßt worden. Hiernach werden vier Armeecorps und zwei Infanterie-Divisionen Bulgarien und Ostrumelien besetzt halten.

Prag, 10. Oktober. Bei dem gestrigen Brande der Altstädter Mühlen sind drei Getreidemühlen, eine Schleifmühle und der städtische Wasserturm ausgebrannt. Nothwendig Complexe wurden gerettet. Der Schaden ist enorm. Die Gebäude sind zumeist bei der städtischen Assurance versichert.

Paris, 9. Oktober. Der „Moniteur“ glaubt zu wissen, daß die letzten Differenzen zwischen London und Paris bezüglich der Egyptischen Angelegenheit in kürzester Frist beglichen sein würden.

London, 10. Oktober. Bei Eröffnung des conservativen Vereins in Blackpool hob der Kriegsminister hervor, England wünsche weder eine Aggression nach Eroberungen und habe nichts dagegen, wenn sein Nachbar den Schlüssel zur eigenen Thür selbst halte, müsse aber überlegen was zu thun sei, wenn der Nachbar seinen Schlüssel Anderen zu übergeben gedenke.

— Die Nadel der Kleopatra steht nunmehr aller Hüllen bar auf dem Themsequai, und bis auf die Ausföhrung der Inschrift auf dem Sockel soll das Werk so gut wie fertig sein. Wie heute berichtet wird, hätte der Decan von Westminister, ein bewährter Verfaßser von Inschriften, die Lieferung einer passenden Aufschrift zugesagt, oder richtiger bereits ausgeführt. Es handelt sich nur um die Frage, ob die darin gemachte namentliche Erwähnung der Geber stehen bleibe soll. Das Arbeitsamt scheint sie zu beanstanden, dagegen soll die Königin ihre Billigung der Inschrift ausgesprochen haben. — In Woolwich wird gegenwärtig in den Dampfer Crayforth eine ziemlich bedeutende Ladung von Hospitalmaterial zur Beförderung nach Cypern eingeschifft.

Madrid, 10. Oktober. In der Nähe von Tetuan ist ein Spanischer Consularbeamter, der als internationaler Delegirter der Europäischen Consulate für die Errichtung eines Lazareths delegirt war, von Marokkanern ermordet worden. Spanien verlangte Genugthuung.

Kopenhagen, 9. Oktober. Ein Telegramm des Gouverneurs von St. Croix vom 8. d. meldet: Der Aufstand der Neger ist unterdrückt, die Hälfte der Stadt Freibergerstadt, sowie etwa 50 Plantagen sind niedergebrannt. Die Zuckerwerke sind jedoch reparirbar. Zwanzig Plantagen und die einer Actiengesellschaft gehörige Zuckerriederei sind unversehrt. Auf St. Croix ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Bukarest, 9. Oktober. Die Commission des Senats nahm eine Motion an, worin die Regierung ermächtigt wird, sich dem Berliner Verträge zu unterwerfen, von der Dobrudscha Besitz zu ergreifen und letztere bis zur Einberufung einer konstituierenden Versammlung im Verwaltungswege zu verwalten. Die Motion fordert schließlich, die Regierung möge zur definitiven Lösung der Dobrudscha-Frage, wie der übrigen Fragen des Berliner Vertrages spätestens während der drei Monate der ordentlichen Session die konstituierende Versammlung einberufen. Die Regierung nimmt die Motion an. Man glaubt, die Deputirtenkammer werde eine identische Motion annehmen.

New-York, 9. Oktober. Bei den Staatswahlen in Ohio haben die Republikaner mit einer Mehrheit von 10,000 Stimmen gesiegt, bei den Wahlen zum Congreß werden die Republikaner voraussichtlich aber zwei bis drei Mitglieder verlieren. In Iowa sind die Wahlen ebenfalls republikanisch ausgefallen, Indiana und Westvirginia haben demokratisch gewählt, das Stimmenverhältniß ist ungefähr demjenigen von 1876 gleich. Die Greenbackspartei scheint überall in großer Minorität gewesen zu sein. Von 45 bis jetzt gewählten Congreßmitgliedern sind 25 bis 27 Republikaner, die übrigen Demokraten.

Boston, 9. Oktober. Ein aus 20 Wagen bestehender Extrazug, welcher von Silberlake zurückkehrte, ist mit einem Güterzuge zusammengestoßen. Ueber 25 Personen wurden bei dem Unglücksfall getödtet, 150 Personen verletzt.

### Provinzielles.

\* Der „Staatsanzeiger“ vom 9. d. veröffentlicht das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Obligationen des Provinzial-Verbandes der Provinz Ostpreußen im Betrage von 2,216,000 M. II. Gmiffon

\* Der Kreisrichter Schüge in Guttstadt ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Heilsberg und zugleich zum Notar im Departement des Ostpreussischen Tribunals zu Königsberg, mit Ausweisung seines Wohnsitzes in Heilsberg ernannt.

\* Die „Staatsbürger-Zeitung“ berichtet Folgendes über einen in Berlin reich gewordenen Bettler aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen: Daß ein geschickter Bettler es auch zu etwas bringen kann, wird durch den nachstehenden Fall in treffender Weise illustriert. Viele Berliner werden sich eines alten Mannes erinnern, der in den Jahren 1866-73 tagtäglich an frequenten Stellen der Louisenstadt anzutreffen war. Der Alte stand, geküßt auf zwei Krücken, stets an einer Ecke, oder häufiger noch in Durchgängen zu anderen Straßen, ganz still und war so klug, niemals um ein Almosen anzusprechen, so daß Seitens der Behörde ihm nicht beizukommen war. Bei größter Hitze, in der furchtbaren Kälte fehlte er nicht und war ohne Rücksicht auf die Jahreszeit immer mit riesigen Filzhüten und einer kolossalen Mütze bekleidet. Das Aeußere des Mannes, der ruhig ohne zu klagen da stand, war mitleiderregend, und Hunderte drückten freiwillig ihr Scherlein ihm in die Hand. Er dankte nicht einmal, sondern ließ die Mütze in eine große Tasche des Rockes verschwinden. Aufmerksamere Beobachter haben gesehen, daß der Alte, über dessen Augen sonst die Lider müde und schläfrig herabgefallen waren, unter dem riesigen Mützenfahm nach rechts und links die Augen spielen ließ, um die Passanten zu taxiren. Schon im Jahre 1869 ging das Gerücht, dieser hülflose Bettler, dem Jeder freiwillig beizubringen, sei Hausbesitzer in Berlin, indessen hat sich Gewisses darüber nicht feststellen lassen. Unstreitbar ist aber die Thatsache, daß

der Alte zwischen 10 und 11 Uhr Abends sehr häufig in Kellerlokale des sogenannten Boiglandes gesehen worden ist, woselbst er die Grnte des Tages in Silbergeld umwechselte. Vier, fünf, selbst acht Thaler legte er in kleinen Münzen auf den Tisch und empfing gegen geringes Damno von den Besuchern dafür „großes Geld“. Seit etwa 5 Jahren war der Alte von Berlin verschwunden. Er war nach Ostpreußen gegangen, woselbst eine illegitime Tochter seines einzigen verstorbenen Sohnes an einen Hausirer verheiratet ist. Durch einen Bekannten dieses Mannes hören wir nun zufällig, daß der alte Bettler im Juli d. J. in einem Dorfe des Regierungsbezirks Gumbinnen verstorben ist und ein Vermögen von 70,000 Mark hinterlassen hat. Zur alleinigen Erbin hat der sonderbare Mann seine Enkelin eingesetzt, die ihn in früheren Zeiten hier in Berlin geführt hat.

An der Wunderquelle in Dietrichswalde soll, wie der „Danz. Btg.“ gemeldet wird, ein Standbild der heiligen Jungfrau Maria, welches ein Comité frommer Katholiken aus der Provinz Posen in Paris anfertigen läßt, errichtet werden. Die Aufstellung desselben soll noch Ende dieses Monats erfolgen und wird bereits seitens des Clerus eine bedeutende Kirchenfeier vorbereitet.

Vor dem Königl. Ober-Tribunal wurde am 8. d. der gegen den Kreisrichter Dr. Kollmann aus Rosenfeld, West-Pr., anhängige Disziplinar-Prozess wegen der Ausrufung der vielbesprochenen Planenberg'schen Schrift verhandelt und entschieden. Zwei Kriminal-Senate, der erste Civil-Senat und vier Präsidenten, also 25 Personen, fungierten als Richter. Herr Dr. Kollmann war persönlich anwesend. Herr Justizrath Hantsche führte die Verteidigung. Das Endresultat des Prozesses war für diejenigen, welche mit Aufmerksamkeit den Lauf der Sache seit Jahresfrist verfolgt hatten, nicht überraschend. Es erfolgte nämlich die Bestätigung des Königsberger Erkenntnisses, und ist Kollmann aus dem Justizdienste entlassen. Derselbe wird wohl die Geschichte dieses an manchen Einzelheiten so interessanten Prozesses der Öffentlichkeit nicht vorenthalten.

**M. Jasterburg, 10. October.** Gestern Nachmittags 2 Uhr traf mit dem Lilsiter Zuge der Prinz Leopold von Baiern auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Derselbe kam von der in den letzten Tagen veranstalteten Jagd in Jhenhorst. Eine Anzahl Neugieriger hatte sich auf dem Bahnhofe eingefunden, um den stattlichen Herrn zu bewundern. Begleitet wurde der Prinz von 2 Oberförstern, dem Adjutanten und dem Leibjäger. Nach einem kurzen Aufenthalte reiste der hohe Herr mit seiner Begleitung mit dem nächsten Convoi-zuge in der Richtung nach Gydtkuhnen. Der berühmte Reciteur Richard Türschmann wird von heute ab im großen Saale des Schützenhauses eine Reihe Vorträge halten. Zunächst gelangt Shakespeares Romeo und Julie zum Vortrag. Für die Winterunterhaltung werden hier die nötigen Vorbereitungen getroffen. Vor allen Dingen beabsichtigt der hier in kurzer Zeit so sehr beliebt gewordene Kapellmeister Paris für den Winter eine Reihe Concerte auf Abonnement zu geben, in denen namentlich klassische Stücke Berücksichtigung finden sollen. Das Bestreben des Herrn Paris findet bei dem kunstliebenden Publikum um so mehr ein freudiges Entgegenkommen, als dasselbe seit einigen Jahren den Genuss einer dauernden musikalischen Unterhaltung entbehren mußte.

**Königsberg, 9. October.** Von einem kleinen Attentäter berichtet die „Allg. Btg.“: In der „Flora“ hat einer der kleinen Affen aus der Menagerie des Herrn Meyer kürzlich viel Unheil angerichtet. Herr Meyer hatte seine Thiere in eine erwärmte Stube bringen lassen, wobei es einem kleinen Affen gelungen war, aus seinem Käfig auszubrechen. In den possirlichsten Sprüngen gieng nun von einem Käfig zum andern, namentlich aber zu den Papageien, die er zu hassen suchte. Diese wehrten sich ihrer Hant anfangs durch Beißen, schienen aber offenbar tief getränkt zu sein, als der Herr Affe plötzlich ein Messer ergriff, dasselbe an der Ofenwand wegte und nun ganz munter auf sie losprickelte. Sie verschafften ihrem Entsetzen durch ein fürchterliches Geschrei Ausdruck, durch welches Herr Meyer herbeigeeilt und der seltsamen Situation ein Ende gemacht wurde.

Am Sonntag, den 13. d., Vorm. 10 1/2 Uhr, wird hier selbst im Stadtverordneten-saale der 4. Gewerbetag der Provinzen Ost- und Westpreußen abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Jahresbericht. Referent der Hauptvorsteher 2) Die Jagd- und Gewerbeschulen Preussens. Ref. Gewerbeschul-lehrer Ingenieur Pfabl, Corref. Oberbürgermeister Selke. 3) Die neuen mit dem 1. Januar 1879 in Kraft tretenden gesetzlichen Bestimmungen in Betreff des Lehrlingswesens. — Ref. Civil-Ingenieur Sembrigt, Co.ref. Stadtrath Heyroth in Elbing 4) Die Motoren für's Kleingewerbe auf der diesjährigen Ausstellung zu Erfurt. Ref. der Generalsecretär, Corref. Civil-Ingenieur Simony.

**Königsberg, 10. October.** Der diesjährige Umzugstermin hat die ganze Bevölkerung Königsbergs in größere Bewegung gesetzt, wie es in früheren Jahren der Fall zu sein pflegte. Jedoch hat sich diese Bewegung offenbar in Folge der großen Masse zu beziehenden Neubauten, auf die ganze vergangene Woche verteilt, so daß am 7. dieses, dem eigentlichen Umzugstage, die Straßen kein so willkürliches Bild gewährten, wie man es besürchtet hatte. — Der erste Königsberger Ledermarkt ist gestern in der städtischen Turnhalle eröffnet und hat den gehobten Erwartungen bis jetzt in allen Stücken entsprochen. Eingeleitet wurde der Markt Dienstag Abend durch ein Souper im Saale des Kneiphöfischen Junterhofs. Hermann Loewy eröffnete die Reihe der Soupe mit einem Hoch auf den Kaiser. Sodann ergriff der Obervorsteher der Kaufmannschaft, Geheimrath Klehenstüber das Wort und gab an der Hand historischer und statistischer Daten ein festliches Bild des Ledergeschäftes in Stadt und Provinz. Mit feinem klaren und praktischen Blick zeigte er den Anwesenden die nach unsern heutigen Vorstellungen geradezu unfaßbaren Verkehrsbemühnisse, wie sie in früheren Jahrhunderten bestanden. Von dem in gewiß wohlwollender Absicht eingeführten Schutzoll ausgehend, wies er die ungläublichen Hindernisse freier Entwicklung und freien Verkehrs nach und kam so auf das A und O unserer ganzen Provinz: den Freihandel. Er führte aus, wie der Schutzoll und andere Hemmnisse es noch 1712 fast unmöglich machten, beispielsweise von Zinten Leder nach Königsberg einzuführen. Der Lederhändler mußte dem Lederarbeiter überall nachsehen und durfte erst dann kaufen, wenn Niemer, Sattler, Tischler, Schuster u. ihren Bedarf gedeckt hatten. Den freien Handel und Verkehr der Lederbranche wünscht Redner

dauernd zu erhalten, und bringt in dieser Hoffnung dem Comité des Marktes ein Hoch aus. Vertreten sind aus der Provinz u. A. Gustav Elßner aus Tilsit, Ernst Heyfel und Karl Spiegelberg aus Jasterburg, Schiel und A. Arnold aus Zinten, Albert Henning und Franz Brokmann aus Traunsberg, Pohl aus Traunsberg, Buchholz und Leuchter aus Wormditt, Görke und Preßler aus Elbing, Pöschmann aus Mehlsack u. c. Aus der letzten Stadtverordnetenversammlung am Dienstag haben wir die erste wichtige Thatsache zu melden, daß der projectirte Bau des Kommerzienrath Wien auf Königsberger nun doch zu Stande kommt. Wir haben neulich eingehend über das Project berichtet und können uns daher heute darauf beschränken, zu erwähnen, daß z. B. Wien der Stadt noch weitere Konzessionen gemacht hat. Die zu errichtenden Gebäude sollen 30 Fuß von der Fuchstlinie zurückgerückt und diese Verpflichtung in das Grundbuch eingetragen werden. Die Ecke gegenüber dem Provinzial-Steuer-Direktorat soll um etwa 9 Fuß abgerundet werden und all dieses sowie das Terrain zu der neulich bereits erwähnten Straßenverbreiterung tritt Herr Wien unentgeltlich der Stadt ab. Es ist das eine Generosität, wie sie unsere Kommune bei Erwerbung von Privatgrundstücken selten oder nie erfährt. Daß sich auch jetzt noch 25 Stadtverordnete fanden, welche gegen das Project stimmten, ist nur dadurch erklärlich, daß diese 25 annehmen, nach der dereinstigen Herstellung einer Fahrbrücke über den Schloßteich werde sich ein großer Theil des Verkehrs nach diesem Stadttheile ziehen, so daß die jetzt angenommene Straßenverbreiterung sich als unzureichend erweisen würde. Diese Annahme dürfte wohl eine irrige sein, denn der ungeheure Verkehr von Lastwagen wird immer vorzugsweise auf die untere Stadt beschränkt bleiben. — Die Concertsaison bricht mit nächster Woche in volle Fluth herein. Sonntag großes Concert des neuen Gesang-Vereins. Montag Mendelssohns „Paulus“ durch die Academie aufgeführt und Dienstag erstes Börsen-Abonnement-Concert!

**Strelno (Kreis Inowraclaw), 7. October.** Ein schreckliches Unglück hat sich heute gegen 11 1/2 Uhr Vormittags in unserer Stadt zugetragen. Die Decke der Synagoge stürzte herab, während gerade der Tempel des heutigen Festgottesdienstes wegen, mit Andächtigen gefüllt war. Circa 30 Personen, berichtet die „Pos. Btg.“ zum Theil Frauen, wurden mehr oder minder schwer verletzt. Ein Handlung-Commis wurde durch die herabfallenden Trümmer so stark getroffen, daß er mit theilweise zerstücktem Kopfe und von Blut überström, in hoffnungslosem Zustande fortgeschafft werden mußte und nach wenigen Stunden verstorben ist. Der Frau des Kaufmanns J. wurde durch herabfallende Deckentheile das Nüchtrath gebrochen, ein Fischhändler, M., erhielt eine tiefe Wunde an der Stirne u. Viele im Innern der Synagoge anwesende Personen sprangen zu den in Manneshöhe befindlichen Fenstern hinaus, wobei sich die meisten durch Glasplitter, einige nicht unerheblich, an Gesicht und Händen verletzten. Traurige Scenen spielten sich ab, als die ächzenden, schwer Verletzten aus dem Tempel getragen und auf dem Vorplatze von den Jhrigen, die sie kurz vorher gesund verlassen hatten, in so entsetzlichem Zustande in Empfang genommen wurden. Ob Jemandem und event. wenn die Schuld an diesem Unglücksfalle zur Last zu legen sein wird, hat bis jetzt nicht konstatiert werden können. Nach der „Ostb. Btg.“ mußten drei Personen erst aus dem Schutt ausgegraben werden. Sie hatten schwere Verletzungen, namentlich Schädelbrüche erlitten. Der Einbruch der Decke erfolgte mit solcher Heftigkeit, daß eine große Anzahl von Bänken im Schiff des Tempels zertrümmert wurden. Die Synagoge ist im Jahre 1844 erbaut und befindet sich äußerlich in einem guten Zustande.

**Locales.** Memel, den 11. October. ? [Strandung.] Wie man vernimmt, ist das zur hiesigen Rheederei gehörige Schiff „Hohenzollern“, Capitän Behrendt, gestrandet. Mannschaft gerettet. \* [Militairisches.] Wie wir erfahren, wird unsere Stadt nunmehr auch Artillerie in Garnison erhalten. Eine in Danzig stehende Compagnie des Preussischen Fußartillerie-Regiments No. 1 wird zum 1. April hierher verlegt und soll in das gegenwärtig von einer Compagnie Infanterie belegte Plantagenort kasernirt werden. \* [Die commissarische Verwaltung der Amtsbezirke Dittauen, Prökuls, Wensken, Satuten, Kebbeln und Aglonen ist dem bisherigen Privat-Secretair Herrn Zimmernann in Prökuls übertragen worden.] [Eine staatl. Abtheilung „Sport“] im Kaiserlichen Reichs-Patent-Amt, unter Leitung des Professor Dr. Wilhelm Baus ist eine Einrichtung, welche sich ihrer praktischen Bedeutung mehr und mehr als Bedürfnis der Zeit herausstellt. Auf unserm umfangreichen Gebiet, dem der Pferdehaltung und Pferdepflege, der Stall- und Geflügel-Einrichtung, der Sattlung, Zäumung, Schirring, auf dem Felde der Jagd, des Thier- und Fischfangs, im technischen Gebiet der Gewehr- und Waffenfabrikation, der Munition, der Anfertigung der vielfachen Geräthschaften, endlich für Gymnastik und Kräftigung des Muskelthums ist der erfinderische Geist so unablässig thätig, daß eine Masse von Patenten suchender Neuerungen und Verbesserungen dieser Abtheilung „Sport“ zuströmt. In dem technischen Leiter dieser Abtheilung ist eine eminente Kapazität gewonnen, bei der der Erfinder auf eine ebenso sachlich-unparteiische, wie eingehende Beurtheilung bauen darf.

**Standesamtliche Nachrichten** vom 11. October. Geboren: dem Restaurateur Wilhelm Nießler ein Sohn; dem Heizer Gustav Molting ein Sohn; ein unehel. Sohn; eine unehel. Tochter; dem Polizeiserganten Quandt todtgeborener Sohn. Vermählt: Arbeiter Ernst Gustav Seidler mit Wilhelmine Auguste Laurien. Gestorben: Arbeitersohn Ernst Arthur Waldemar Birteit, 18 Tage alt; Wbtherrmeistersfrau Louise Schönbardt, geb. Markendorff, 62 Jahre alt.

**Familien-Nachrichten.** Verlobt; Fräul. Helene London in Königsberg mit dem Dr. Herrn Richard Börsstein, Professor an der Akademie Proslau.

Fräul. Marie Eißel mit Herrn Gustav Gwert, Fräul. Antonie Trefz mit Herrn Oscar Reismann in Königsberg. Vermählt: Herr Richard Caccia mit Frau Wilhelmine Blöß in Königsberg, Herr Martin Frisch mit Fräul. Wilhelmine Corsepius in Schönbrunn. Geboren ein Sohn: Herrn Otto Reimer in Königsberg, Herrn Friedrich Munter in Gr. Hermentau; eine Tochter: Herrn Apotheker Seck in Pösethen. Gestorben: Frau Lina Steil, geborene Schneiderei, in Königsberg, Frau Bürgermeister Amalie Klein, geb. Schwarz, in Bartenburg, Herr H. L. Voigt aus Königsberg in Wiesbaden.

**Fremden-Abort.** Victoria-Hotel. Ransl Norden, Bähr a. Berlin, Keidamsky a. Jasterburg. Administrator Sentrup a. Heydekrug. Hotel zum weißen Schwan. Kaufm. Jacobi, Holtz a. Königsberg, Barchau a. Luma, Willner a. Grobna, Liebe a. Warthan, Wild, Glas a. Tilsit, Pischer a. Minsk, Bachrach a. Kowno, Wasbutsky a. Ruff. Lehrer Krause a. Schwarzort. Thonkünstler Dose a. Leipzig.

**Kirchenzettel zum Sonntag, den 13. October.** St. Johannis-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel. Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag den 14. bis Sonntag, den 20. October incl.

Evangelisch reformirte Kirche. Sonnabend, den 12. October, Mittags 12 Uhr: Beichte. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein. (Communion).

Land-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Juffas (Deutsch). 11 Uhr: Herr Prediger Glogau (Littauisch Einfegung).

Katholische Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schwenke (Deutsch). 11 Uhr: Herr Kaplan Herbolz (Littauisch).

Englische Kirche. Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptisten-Kapelle. Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst. 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

**Schiffs- und Handelsnachrichten.**

Geht.	Kommt.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressirt an
1071	10	Konig. Wilhelmine	Wallgrün	Stettin	Satz u. Ordre	Esteinen
1067	10	Stjöld	Egge	Schweden	Heringe	Eingekradte Ladung
1068	8	S. D. Gemanna	Dearmid	Schweden	Getreide	H. B. Blaw
1069	11	Maxine	Tontens	Bremer	Dielen	Berthlein
1070		Melisse	Tramborg	Riel	Quittschan u. Bernstein	

In der Kabrine des Segant's 21' 4". Strom aus. Wasserstand 1' 10", Wind SSO.

**Berliner Cours-Depesche.**

	October 10.	October 11.
Waggen fester October-November	112,50	113
Waggen April-Mai	119	119,50
Hofer October	129,50	130
Petroleum loco	21,00	21,75
Spiritus loco	52,00	53
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,70	104,00
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101,75	101,75
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147,00	146,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	79,00	79,00
Russ. Noten	201,05	201,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	200,05	200,05
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 Lstr 3 Monate	20,26 5	20,26 5
London, 1 Lstr 8 Tage	20,47	21,47
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80,05	80,05

**Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.** Freitag, den 11. October.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
Memel	758,2	SSO. 1	h. bed.	+12	Seeg. ruhig.
Neufahrwasser	758,3	SSW. 1	bedekt	+11	
Swinemünde	757,0	SW. 5	h. bed.	+13	Seeg. leicht bew.
Riel	755,0	SSW. 5	bedekt	+13	
Stagen	748,9	S. 5	Regen	+13	Seeg. zieml. unr.
Rovenhagen	753,3	SSW. 4	bedekt	+14	
Bornholm	755,3	SSW. 2	h. bed.	+14	
Stockholm	754,2	S. 2	Rebel	+11	
Riga	757,8	do. 1	bedekt	+12	

**Uebersicht der Witterang.** Barometer in Irland äußerst rasch gestiegen, mit abflauen dem Nordwest. Minimum bei Schetlands an Tiefe abnehmend, Winde allgemein leicht bis stark, nur Skudnesnaes Südostr fürmisch Kanal und Großbritannien frisch westlich. Helgolands-Bucht stark südwestlich, östlich Ostsee schwach südlich. Wetter unbeständig.

**Todes-Anzeige.** Heute Nachmittags 4 Uhr starb nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere theure Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Wbtherrmeisterfrau Louise Schönhart, geb. Markendorf, im 63. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Memel, den 10. October 1878.

Unserm Freunde **A. B.** zu seinem heutigen Wiegenfeste herzliche Gratulation und die besten Glückwünsche. **E. M. L. R. A. R.**

**Armen-Unterstützungs-Verein.** Eine große Wohlthäterin unseres Vereins, Frau P., hat für unsere Armen im Asylhause 2 höchst benöthigt gewesene Bettstücke zu schenken die Güte gehabt. Wir sprechen für diese anerkannterthe Gabe unsern innigsten Dank aus. Der Vorstand.

**Grosser Schützensaal.** Sonntag, den 13. October 1878, **Grosses Streich-Concert** mit verstärkter Kapelle. Anfang 8 Uhr. Entree à Person 50 Pf. Familien à 3 Personen 1 Mark.

**Lindengarten.** Heute Abend **Wurstpönnchen**, eigenes Fabrikat, wozu ergebenst einladet **Otto Taudin.** **Bellevue.** Bitte die Herren zur Bildung des Schafskopfkubs, Montag, den 14., Abends 8 Uhr, sich freundlichst einzufinden. **A. L. Gensz.** **Handwerker-Verein.** Montag, den 14., Abends 8 Uhr, **Versammlung.** Vortrag: Geschichte und Besteuerung des Tabaks. — Fragekasten. Der Vorstand.

**Schach-Verein.** Donnerstag, den 17. October, bei J. Seiffert's Nachfolg. **General-Versammlung.** Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmittledes. — Verlegung der Vereinsabend. Der Vorstand.

**H. Koedel.**

**Richard Türschmann**  
wird im großen Schützenaale  
recitiren:  
Sonnabend, den 12. October: der Kaufmann von Venedig von Shakespears,  
Montag, den 14.: Antigone von Sophokles,  
Mittwoch, den 16.: Romeo und Julie von Shakespears.  
Anfang Abends 8 Uhr.  
Eintrittskarten, für alle 3 Recitationen gültig, sind zu 3 Mark, für einen Abend zu 1,25 Mark, für Schüler zu 50 Pf., bei den Herren **Wilhelm Fischer**, Buchhändler **Krause** und Conditior **Kalk** zu haben. An der Abend-Casse kostet das Billet 1,50 Mark.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend, den 12. October 1878,  
Nachm 4 Uhr,  
**amüsante**

**Kinder-Vorstellung**  
Pierrot in tausend Aengsten.  
Komische Pantomime.  
**Preise der Plätze:** Logen 25 Pf., Saal 20 Pf., obere Räume 10 Pf., Erwachsene, welche Kinder einführen, zahlen dasselbe.  
Abends bleibt die Bühne geschlossen.

Sonntag, den 13. October 1878,  
**Unwiderruflich**  
**letzte Vorstellung.**  
Geisterhafte  
Schatten-Erscheinungen.

**Vorläufige Anzeige.**  
Sonnabend, den 13. October 1878.  
**Schützengarten.**  
Auf vielseitiges Verlangen  
**Grosses**

**Brillant-Kunstfeuerwerk,**  
**Großes Concert,**  
welches bei ungünstigem Wetter im Saale stattfindet, worauf ich ein geehrtes Publikum, namentlich auf das großartige Schlußtableau,  
**des Kaisers Schirm und Hort!**  
aus mehreren 1000 farbigen, griechischen Lichterflammen zusammengestellt, aufmerksam mache und zum zahlreichen Besuche ergebenst einlade.  
Alles Nähere die späteren Anzeigen.  
**Max Bon,**  
Königl. Preuß. conc. Pyrotechn.-Chem. und gepulv. Kunstfeuerwerker aus Königsberg.

**Henry Carsjens Restaurant**  
heute Abend erstes gemütliches  
**Gänse-Picknick.**

**Alhambra.**  
Zum 15. d. Mts. richte ich einen  
**Mittagstisch** ein, à Couvert 60 Pf., und bitte um gütige Theilnahme.  
Hochachtungsvoll  
**A. Schorath.**

Den 15. October beginnt der  
**Handarbeit-Unterricht.**  
**Auguste Clemens,**  
große Wasserstr. 10.

Da ich größtentheils außerhalb beschäftigt bin, so werden meine Sprechstunden Sonnabends von 8—12 Uhr Vorm. und Sonntags Vormittag festgesetzt.  
**Hühn, vereid. Feldmesser.**

Da ich seit langer Zeit gar keine Arbeit mehr habe, bitte ich ein geehrtes Publikum ganz ergebenst, mich mit Ausflechten und Ausbessern von Stühlen zu beschäftigen, indem ich nur ein Bein habe und mir keinen andern Erwerbszweig verschaffen kann. Ich hoffe auf die gütige Unterstützung des Publikums und werde stets bemüht sein, gute und billige Arbeit zu liefern. Auch bin ich bereit, die Stühle abholen zu lassen.  
**H. Dunckel,**  
Johannisstraße 1—3, oben.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.  
**Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen**  
**Hamburg und New-York**  
Hävre anlaufend, vermittelt der großen Deutschen Post-Dampfschiffe:  
Wieland 16. October. Suevia, 30. October. Frisia 13. November.  
Pommerania 23. October. Gellert 6. November. Herder 20. November.  
und weiter regelmäßig jeden **Mittwoch.**  
Zwischen **Hamburg und Westindien,**  
Hävre anlaufend,  
nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas  
Allemania 22. October. Vandalia 22. November. Silesia 22. Dezember.  
und weiter regelmäßig am **22. jeden Monats.**  
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage erteilt der General-Bevollmächtigte  
**August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.**  
Admiralitätstraße No. 33 34. (Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)  
sowie der Agent **Eduard Meyer** in Memel. (11)

**Geschäfts-Verlegung.**  
Einem geehrten Publikum sowie meinen werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von Bommels-Bitte nach der Jungferstraße No. 5, dicht am Friedrichsmarkt, verlegt habe, und bitte daher um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.  
Hochachtungsvoll  
**W. Gloth, Bäckermeister.**

**Auction.**  
Heute Sonnabend, Vorm.  
10 1/2 Uhr, neben der Drehbrücke Auction von  
**30 Centner havarirter Braugerste**  
aus dem Rahne des Schiffers Mertins.  
**C. H. Froben, Mäkler.**

Sonnabend, den 12. d. M., Nachmittags 3 Uhr, sollen Sandwehr, Oberstraße Nr. 31, 1 gr. Wollentuch, 1 Küchenschaff, 1 Waschwanne u. meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.  
**Bublitz, Gerichts-Exekutor.**

Proben von sehr schönem **Kohl**, rothen **Rüben**, sowie vorzüglich weichkochenden **Wurden** liegen in meinem Laden zur Probe aus und nehme ich Bestellungen darauf entgegen.  
**E. Appellagen.**

Die  
**Middle-Park-Lotterie**  
ist  
**Deutschlands größte**  
**Pferde-Lotterie.**  
Ziehung in Berlin, den 17. October.  
Hauptgewinne  
**Die edelsten Vollblut-**  
**Pferde**  
im Werthe von  
**235,000 Mk.**  
1960 sonstige Werthgewinne.  
Noch **wenige Loose** à 3 Mt.  
bei **Wilhelm Fischer.**

**Beste Schottische Kaminkohlen,**  
incl. Anfuhr, empfiehlt billigt  
**Carl Kerkau.**

**Lampen.**  
Die erwartete Sendung **Lampen** ist soeben eingetroffen und empfehle ich solche zu den bekannt billigen Preisen.  
**Carl Goetz,**  
vorm. Franz Schinkel.

100 Liter abgerahmte unversälfchte süße Milch sind von sogleich täglich einmal, aber nicht unter 10 Liter für einen sehr billigen Preis franco Bahnhof Memel in beliebiger Quantität in Kannen des Unterzeichneten abzuholen. Ebenso sind 100—120 alte Scheffel gute **Spkartoffeln**, glatt und mehlig, (kleine Johannisartoffel und blaue gemischt) in einer Wagonladung zu verkaufen. Adressen bitte in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.  
**Gustav Dyck, Gutsbesitzer,**  
Gr. Versteingarten per Stonisten.

**Beste grobe Heizkohlen**  
empfiehlt billigt  
**Martin A. Richter.**  
**Edamer Kugel-Käse**  
empfiehlt  
**Carl Kerkau.**

Gefällige Bestellungen per Postkarte auf anerkannt haltbares und abgetrocknetes **Gemüse** werden bis spätestens **den 20. d. M.** erbeten.  
Magdeb. Weißkohl à Ctr 3 Mt.,  
dunkelrothe Salat-Beeten à Scheffel 2 Mt. 40 Pf.,  
Zucker-Karotten à Scheffel 1 Mt. 50 Pf.,  
vorzüglich weichkochende gelbe Wurden à Schock 3 Mt.,  
Pastinak à Scheffel 2 Mt.,  
Erfurter Porrei à Mandel 80 Pf.,  
Sellerie à Mandel 80 Pf. und 1 Mt. 20 Pf.,  
haltbare große Winterzwiebeln à Scheffel 5 Mt. 50 Pf.,  
weiße Victoria-Bohnen à Liter 40 Pf.,  
Speckbohnen à Liter 40 Pf.,  
Apfel-Bacchoß à Pfd. 60 Pf.  
Freie Lieferung aufs Sauberste ins Haus. Die Lieferungszeit wird noch besonders bekannt gemacht werden.  
**F. A. Reincke, Adl. Gößhöfen.**

**Fensterglas**  
in weiß und halbweiß empfiehlt zu zeitgemäßen Preisen **Carl Goetz,**  
vorm. Franz Schinkel.  
Auswärtige Aufträge werden genau nach Maß, in Kisten gut verpackt, ausgeführt.

**Cylinder,** Laupenschirme, Kugeln, Tulpen, Bassins, Brenner u. c., **en gros & en detail,** empfiehlt  
**A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.**

**Frische**  
**Natanger Erbsen** (weiße, graue und grüne), sind bereits in meinen Niederlagen vorräthig und offerire **billigt.**  
**Robert Werner.**  
P. S. Feinste **Manna-Grütze** empfehle noch besonders zum billigen Preise.

**Edamer**  
und **Holländer Schmandkäse** (3. v. Setten) letzteren in Broden von 12—13 Pfund empfiehlt  
**Franz Born.**

**Lampen-Glocken,**  
sowie **Crystall-, Bleiglas- und gewöhnliche Cylinder,** empfiehlt  
**Carl Goetz,**  
vorm. Franz Schinkel.  
Wiederverkäufern gewähre ich sehr bedeutenden **Rabatt.**

**Beste Schott. Heizkohlen**  
incl. Anfuhr empfiehlt billigt  
**Franz Born.**

**Sichtene gute Kopfflöße**  
sind mit und ohne Anfuhr auf dem **Ehmerischen Dampfmühlensplatz** billig zu haben.  
**Guten Haussamen**  
empfiehlt Literweise  
**J. Preuss, Marktstr.**

**Strickwolle, en gros & en detail.**  
Qualität, sowie sämmtliche andere Strick-, Stick- und Nähmaterialien offerirt  
**A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.**

**Frische Waldschneepfen**  
empfiehlt  
**J. Preuss, Marktstr.**  
**Eine Parthie**  
**Fundamentsteine**  
hat billig abzugeben **Carl Kerkau.**

**Drei Seidenspizchen**  
sind zu haben Bommels-Bitte Nr. 150.  
Ein **fettes Schwein** steht zum Verkauf bei **Lehrer Fischer** in Schmeltz.  
Ein Paar weisse Strümpfe sind in der Marktstr. verloren. Abzugeben im Laden bei **Millauer.**

**R.-Mk. 1500**  
werden auf ein ländliches großes Grundstück zur ersten Stelle gesucht. Nähere Auskunft wird Mühlendammstraße Nr. 1 und 2 erteilt.

**Als Vertreter wird gesucht**  
i. jed. Stadt e. repr. g. referz. u. eingef. Personl. f. Prod. f. Seifen, Drog. Colonialhdlg. Off. m. Ang. bish. gef. Artit. unter: „**Berliner Vertretung**“ an G. L. Daube & Co., Berlin W.

Ein **Tischlergeselle** kann sich melden Baakenstraße Nr. 1 **H. Wiegratz.**  
Ein ordentlicher **Hausmann** kann sofort eintreten **Schützenplatz.**

Eine **Amme** wird gesucht Alexanderstraße (Linden-Allee) 2a.  
Eine **Aufwartefrau** wird gesucht Louisenstraße 3, Parterre links.  
Wer gute **Bette** zu vermieten hat melde sich **Carlstraße Nr. 4.**

Zwei möblirte **Zimmer** zu vermieten Grabenstraße Nr. 7. 8. **E. Hamann.**  
Eine **Oberwohnung** von 3 Stuben, Kammer, Küche, Bodenraum, Keller, Holzstall u. Bleiche sogl. zu beziehen Baakenstr. 9.

Die jetzt von dem Segelmacher **Krause** innehabende **Wohnung** Holzstraße Nr. 24, bestehend aus 2 Stuben, Alkoven, Küche, Bodenraum u. c., eine Treppe, steht von sogleich zu vermieten. Näheres daselbst Vorm. 8—10 Uhr, Nachm. 1—3 Uhr.

Eine obere **Wohnung** ist zu vermieten Holzstraße 21.

**Große Wasserstraße 30**  
ist eine **Wohnung** von 4 zusammenhängenden Zimmern nebst allen möglichen Bequemlichkeiten von sofort zu vermieten.

**Bekanntmachung.**  
Die **Strumpfwirker** **Friedrich August** und **Anna Albertine Louise**, geb. **Raahe**, **Wieland'schen** Eheleute, welche ihren Wohnsitz von Königsberg nach Memel verlegt, haben durch den Vertrag vom 3. November 1877 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.  
Memel, den 7. September 1878.  
Königl. Kreisgericht.  
Zweite Abtheilung.

**Bekanntmachung.**  
Die **früheren Tischlermeister** **Otto Adolph Heinrich** und **Johanne Friederike**, geb. **Fahrenholz**, **Engelbrechtschen** Eheleute, welche ihren Wohnsitz von Bartenstein nach Försterei Mellneraggen verlegt, haben durch den Vertrag vom 14. Mai 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.  
Königl. Kreisgericht.  
Zweite Abtheilung.  
Memel, den 5. October 1878.

**Bekanntmachung.**  
Der **Böttchermeister** **Gottlieb Herrmann Voelker** und **Auguste Mathilde Gebauer**, letztere im Beistande ihres Vaters, des **Oberschneidemüllers** **Friedrich Wilhelm Gebauer**, sämmtlich von Memel, haben durch den Vertrag vom 4. October 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des vorzugsmäßig Vorbehaltenen beigelegt.  
Königl. Kreisgericht.  
Zweite Abtheilung.  
Memel, den 9. October 1878.

**Bekanntmachung.**  
Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. d. M. fällig gewesene Kommunal- und Klassensteuer binnen 8 Tagen an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigenfalls die exekutive Beitreibung erfolgen muß.  
Der Magistrat.

# Beilage zu No. 239. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 12. Oktober 1878.

## LB. Deutscher Reichstag.

8. Plenarsitzung. Mittwoch, 9. Oktober.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11<sup>1/2</sup> Uhr. Am Tische des Bundesrats: Hofmann, Dr. Friedberg, v. Prollius, Graf Eulenburg, Abeken.

Die Plätze im Hause sind zahlreich besetzt; die Tribünen überfüllt.

Tagesordnung: I. Wahl des Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten für die Dauer der Session.

Abg. v. Bonin als ältestes Mitglied des Hauses beantragt die Wiederwahl des bisherigen Präsidiums per Acclamation.

Abg. v. Hellendorff erklärt Namens der konservativen Partei, daß sie gegen die Wahl durch Acclamation nichts einzuwenden habe, sich aber volle Freiheit der Aktion für künftige Fälle vorbehalten müsse, da die vollzogene Wahl den Stärkeverhältnissen der Parteien in keiner Weise entspricht.

Abg. Windhorst-Meppen: Ich und meine politischen Freunde werden dem Antrage ebenfalls nicht widersprechen, können dies indeß nur mit einer gewissen Reserve thun. Diese Reserve bezieht sich nicht auf die in Rede stehenden Personen, sondern darauf, daß bei der Präsidentenwahl die Stärkeverhältnisse der Fractionen nicht gehörig beachtet worden sind. Ich bin sehr erfreut, zu hören, daß selbst Herr v. Hellendorff dies heute einseht (Heiterkeit). Die bei der Wahl von jener Stelle abgegebenen 33 weißen Zettel haben bewiesen, was man in dieser Richtung in Bezug auf die vorhandenen Verhältnisse zu thun im Stande ist. Wir wollen aber mit Rücksicht auf die beschränkte Zeit dem Antrage v. Bonin nicht widersprechen.

Der Antrag wird hierauf einstimmig genehmigt und nimmt Präsident v. Forckenbeck für sich und Namens seiner beiden Collegen die Wahl dankbar an.

II. Zweite Verathung des Gesetzesentwurfes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie.

Vor Eintritt in die Verathung verliest Abg. Frhr. v. Frankenstein eine vom Vorstande der Centrumspartei unterzeichnete Erklärung, in welcher die Stellung der Partei zu dem vorliegenden Gesetze klargelegt wird. Die Centrumspartei, heißt es in derselben, erkenne die Gefahren an, die Staat, Kirche und Gesellschaft von der Sozialdemokratie drohen, aber sie glaube nicht, daß dieselbe Uebel mit dem vorliegenden Gesetze mit Erfolg entgegengetreten werden könne. Mit demselben würden nicht nur die verwerflichen Ziele der Sozialdemokratie, sondern auch berechtigte Ziele anderer Parteien betroffen und die Rechtssicherheit der Staatsbürger in Frage gestellt. Der damit zu erreichende Erfolg sei zweifelhafter Art, die Erbitterung der ärmeren Volksklassen werde aber noch mehr gesteigert werden. Die Centrumspartei würde bereit gewesen sein, durch Erweiterung der betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches eine größere Rechtssicherheit zu schaffen. Nachdem aber die Mehrheit der Commission übereinstimmend mit der Regierung, eine solche Grundlage für die Gesetzgebung zu suchen, abgelehnt, sei das Centrum nicht in der Lage, darauf noch weiter zurückzukommen. Zum Schluß wird hervorgehoben, daß, um dem Uebel zu steuern, man eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf allen Gebieten anstreben müsse und daß namentlich die Verhältnisse des Arbeiterlandes einer eingehenden Reform bedürfen.

§ 1 lautet: „Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten. Dasselbe gilt von Vereinen, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zu Tage treten.“

Hierzu beantragen:

1) die Abgg. Ackermann u. Gen.: Im Absatz 2 einzuschalten hinter den Worten: „öffentlichen Frieden“ die Worte: „insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen.“

2) die Abgg. v. Schmid (Württemberg) u. Gen.: In Article 2 zu streichen die Worte: „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ — eventualiter: für den Fall der Aufrechterhaltung dieser Worte aber nach dem Worte „Frieden“ einzuschalten: (wie bei § 1.)

Abg. Frhr. v. Marshall (konserv.) Wir sind der Ansicht, daß, wenn es erst gelungen sein wird, die Autoritäten zu stärken, freie Bahn gemacht sein werde für weitere reformatorische Arbeiten, namentlich aber auch zur Reform des Strafgesetzbuchs. Man dürfe sich nicht bloß auf theoretische Arbeiten beschränken, sondern müsse praktische Vorschläge machen. Redner empfiehlt die Annahme des von der konservativen Partei eingebrachten Amendements. Der Antrag Gänel in der Commission sei gegenwärtig nicht mehr ausreichend, er werde vielleicht später als schätzenswerthe Grundlage zur Revision des Strafgesetzbuchs benutzt werden können. (Hört!) Die Einwendungen, daß das Gesetz die unteren Klassen noch mehr erbittern werde, könne vor dessen Annahme nicht zurückreden. Aber es müsse und werde ein Sporn

sein, für die humanen Bestrebungen im Interesse der ärmeren Klassen einzutreten. Das Gesetz sei noch kein Parteigesetz. Es sei unwar, daß das Gesetz sich erweisen werde als ein „heute mir, morgen dir!“ Es gehöre eine große Dosis von Besürchtung gegen die staatsrechtlichen Autoritäten dazu, gegen dieses Gesetz zu stimmen. Die Selbsterhaltung gebiete die Annahme des Gesetzes. Wenn man aber das eingesehen und der Regierung eine Waffe geben wolle, dann müsse man ihr die Waffe so scharf als möglich geben. Am liebsten würde der Redner die Regierungsvorlage in vollem Umfange wiederhergestellt sehen, begnügt sich aber zunächst mit dem § 1 der Commissionsbeschlüsse unter Hinzunehmung der Amendements der Conservativen.

(Reichskanzler Fürst Bismarck tritt ein.)

Abg. Sonnemann: Das Sozialisten-Gesetz enthält eine weitgehende Beschränkung der Freiheit der Presse. Wie sich das mit dem Pressegesetz in Einklang bringen läßt, ist noch zu erweisen. Es hebt die Freiheit der Presse vollständig auf. Die zur Beaufsichtigung der Presse einzusetzende Behörde ist weiter nichts als eine Oberzensurbehörde, ja noch schlimmeres, da sie das Eigenthum vernichtet. Wer die Bewegung der Arbeiterkreise von Anfang an mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird einräumen, daß in der Presse der Arbeiterpartei viel Gehässiges und Taktloses zu Tage gefördert ist, ebenso ist es in den Versammlungen nicht immer sehr reinlich hergegangen; allein nach meinen Erfahrungen ist dies bei anderen Parteien gar nicht weniger der Fall. Ich erinnere in dieser Beziehung an die Verleumdungsaera, welche uns Bamberger in einer Rede vor einigen Jahren so drastisch geschildert hat; ich erinnere an die letzten Wahlen, daran, wie man in Wahlflugblättern gegen die anderen Parteien vorgegangen ist. Gerade die Conservativen haben sich dabei hervorgethan. Auch ist kein Zweifel, daß sich mit der Organisation der Arbeiterpartei die Presse derselben ungemein verbessert hat, nicht mehr den rohen Ton hat (Hoi!) Redner bestreitet, daß die Verhandlungen gegen Nobiling dessen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie konstatiert haben. Die Auszüge, die ein hiesiges Blatt aus den Protokollen produzierte, seien in der tendenziösesten Weise entstellt, man habe damit den Nachweis führen wollen, daß Nobiling mit der Sozialdemokratie in Beziehungen gestanden. Was das vorliegende Gesetz in Specie anlangt, so sei dasselbe ein durch und durch tendenziöses. Wenn der Reichstag demselben zustimme, so werde man auch die Folgen desselben sich gefallen lassen müssen. Dasselbe wird, ganz abgesehen von der Vernichtung verschiedener Existenzen, größere Nachteile für die Gesamtheit mit sich führen, als man heute noch anzunehmen scheine. Auch wenn dasselbe auf die Dauer von nur 2<sup>1/2</sup> Jahren beschränkt werden sollte, würde es ein Unheil anrichten, das eine Generation nicht wieder gutmachen könnte. Die gesammte sozialdemokratische Agitation und Presse habe nicht so sehr zum Klassenhaß aufgereizt, wie von diesem Gesetze in seinen Folgen zu erwarten sei. Ein Jeder im Hause wisse, was es heißt, der Polizei so außerordentliche Befugnisse in die Hand zu geben. Die Conservativen werden besterthun, statt ihre augenblickliche Macht dazu zu benutzen, um die Polizei zu stärken, selbst Hand anzulegen, um Reformen durchzuführen. Das „Heute mir, morgen Dir!“ kann auch bei den Conservativen einmal eine Rolle spielen. Daran möchte er namentlich den Abg. v. Kardorff mit seinen schutzhollerischen Bestrebungen erinnern. Und was die Nationalliberalen anlangt, so sei diese Partei in Bezug auf dieses Gesetz eine höchst interessante Erscheinung. Noch vor vier Monaten erklärte Abg. v. Bennigsen, daß seine Partei nur auf dem Boden des gemeinen Rechts die sozialdemokratischen Ausschreitungen bekämpfen wolle. Er glaube, keine Partei habe ihre ganze Existenz und ihre Vergangenheit so sehr verleugnet, als die nationalliberale Partei, wenn sie diesem Gesetze zustimmt. Redner erinnert daran, daß der Abg. Bamberger früher selbst ganz ähnliche Tendenzen verfolgt und daß er daher besser daran gethan, etwas vorsichtiger aufzutreten. Er verliest eine Stelle aus einer Rede des Abg. Bamberger, die er im Jahre 1849 zur Jahresfeier der Französischen Revolution in Mainz gehalten, vor, um die Identität der Ziele dieses Abgeordneten mit der der Sozialdemokratie nachzuweisen, wird aber vom Präsidenten mit der Bemerkung, daß dies nicht zur Sache gehöre, unterbrochen. Die Haltung des Abg. Lascker erwecke in ihm das Gefühl aufrichtigen Mitleids. Redner, der sich in seinen weiteren Ausführungen größtentheils in persönlichen Angriffen gegen einzelne Mitglieder des Hauses ergeht und vom Präsidenten wiederholt auf das ungebührliche derselben aufmerksam gemacht wird, schließt mit der Bitte, dem Gesetze die Zustimmung zu versagen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Bevor ich mich zu Art. 1 der Vorlage wende, bin ich gezwungen, einige Neußerungen des Vorredners zu widerlegen bzw. zu berichtigen. Zunächst habe ich in Bezug auf die Publikationen im „Berliner Tageblatt“ zu erklären, daß die verbündeten Regierungen und jede von ihnen diesen Publikationen absolut fremd sind. Wenn ich weiter auf die verschiedenen Punkte der Rede des Vorredners ein-

gehe, so geschieht es nicht, weil deren sachlicher Inhalt mich dazu veranlaßt, sondern weil er offenbar darauf berechnet war, die Institutionen und die Personen, die an der Spitze des Reiches stehen, anzugreifen. Denken Sie sich einem Französischen Politiker diese Tribüne zugänglich, hätte er nicht ganz dieselbe Rede gehalten (Aufe: Gewiß!) Ich habe in meinem politischen Leben einige Politiker kennen gelernt, die Alles stützten, was an Opposition gegen die damals Preussische Regierung war und die in Verbindung traten mit Allem, was die Preussische Regierung schwächen konnte. Der Vorredner ist über jeden Verdacht dieser Art erhaben, aber ich bin zuweilen ein aufmerksamer Leser seines Blattes und da habe ich gefunden, daß die Urtheile und Handlungen desselben auffallend mit der Haltung der Französischen Presse übereinstimmen. Ich habe mitunter aus dem Blatte des Vorredners Sachen gelesen und erfahren, die mir am andern Tage oder drei Tage darauf durch gesandtschaftliche Meldung als Neußerung der Französischen Minister bestätigt wurden. Was er gesagt hat, war wesentlich auf Schmähung unserer Institutionen, auf Diskreditirung des Mannes, der an der Spitze des Reiches steht, berechnet. Der Vorredner hat selbst die Französischen Verhältnisse als mustergiltig dargestellt und behauptet, daß man in Frankreich niemals die Kommunnards den Geschwornengerichten entzogen habe. Und doch kann es ihm unmöglich entgangen sein, daß alle Kommunnards durch Kriegsgerichte verurtheilt, erschossen und deportirt sind mit einer Rücksichtslosigkeit wie nirgends. Sollte das dem Redner entgangen sein angesichts dieser ganz freischen Thatsache. Der Vorredner konnte mit dieser seiner Auffassung ganz gut der Elässer Protestpartei angehören, vielleicht auch der Sozialistenpartei. Ich weiß nicht, ob er dazu schon gehört. Wenn mir der Vorredner zum Vorwurf gemacht, daß ich mich an die Englische Presse wegen Erhaltung des Friedens gewendet, so ist das richtig; aber ich that das, um im Interesse der Wiederherstellung des Friedens einen Einfluß auf das Englische Volk zu finden. Wenn ich mich nun zu Art. 1 wende, so werde ich mir erlauben, zugleich auch auf einige andere Bestimmungen der Vorlage überzugreifen. Ich habe schon bei der ersten Lesung mir erlaubt zu bemerken, daß ich keiner Bestrebung feind bin, die positiv auf Verbesserung der arbeitenden Klassen gerichtet ist. Wir finden ähnliche Bestrebungen unter den arbeitenden Klassen seit einem halben Jahrtausend in der Geschichte verzeichnet, aber niemals ist darin der Gedanke hervorgetreten, die Monarchie zu untergraben oder das Eigenthum anzutasten. Der Unterschied liegt eben in den positiven und den negativen Bestrebungen. Noch niemals ist von der Sozialdemokratie ein positiver Vorschlag gemacht worden, wie sie vernünftiger Weise das Loos der Arbeiter verbessern wolle. Ein solcher Vorschlag würde eine wohlwollende Prüfung finden, denn ich bekenne mich noch dazu, daß jeder ernste und positive Vorschlag, der auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter gerichtet ist, bei mir ein freundliches Entgegenkommen finden wird. Wir finden uns hier aber der reinen Negation gegenüber. Seit 10 Jahren haben wir den Vorschlag, mit Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei hier zu tagen, aber so weit mein Gedächtniß reicht, haben diese Herren auch nicht den Schatten eines positiven Vorschlages vorgebracht. Ich weiß nicht und ich glaube auch den Grund zu kennen, warum die Herren darüber, wie sie die Welt gestalten wollen, sorgfältig geschwiegen haben, — sie wissen es selbst nicht, sie haben den Stein der Weisen nicht gefunden. Das ist das Geheimniß, weshalb darüber ein tiefes Stillschweigen beobachtet wird. Daß die Herren mit den dunkeln Versprechungen so großen Anklang gefunden, ist nicht so auffallend, wenn man erwägt, daß dieser Anhang aus Menschen besteht, die mit ihrer äußeren Lage unzufrieden sind und denen die Fähigkeit des eigenen Urtheils abgeht. Wenn sie diesen Leuten Versprechungen machen, wenn man ihnen Alles, was jedem Menschen heilig ist, als Loh, als eine Lüge darstellt, Alles, was unsere Väter mit Gott für König und Vaterland begeistert hatte, als eine hohle Redensart, als einen Schwindel darstellt, wenn man ihnen den Glauben an Gott und Ewigkeit, an Vaterland, an die Familienverhältnisse, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erworben, auf ihre Kinder nimmt, so ist es nicht allzuschwer, einen Menschen von dem Bildungsgrade eines Arbeiters dahin zu führen, daß er schließlich sagt: Fluch dem Glauben, Fluch der Hoffnung, Fluch der Geburt, daß er Alles verflucht. Was bleibt einem solchen Menschen anders übrig, als die wilde Jagd nach dem sinnlichen Genusse. M. H. Ich lebe in einer reichen Thätigkeit, in einer guten Situation, und doch könnte mich Alles das nicht befriedigen, wenn ich nicht das hätte, was der Dichter sagt: An Gott und eine bessere Zukunft glauben! Rauben Sie ihm das, so bereiten sie den Menschen zum Lebensüberdruß vor, der sich äußert, wie wir es erlebt haben. Redner untersucht nun näher, wie es gekommen, daß gerade in Deutschland diese Negative einen so großen Anklang gefunden, und kommt dabei zu dem Schlusse, daß, nachdem die Französischen Gewalthaber die Pariser Kommune mit Energie niedergeworfen,

die Führer dieser Bewegung zu der Einsicht gelangt seien, daß dieses Versuchsfeld verlassen werden müsse. Es sei gar nicht so auffallend gewesen, daß ihnen zu ihren weiteren Versuchen in erster Linie Deutschland einfiel, denn kein Land werde in so gutmüthiger Weise regiert, habe so gutmüthige Richter wie Deutschland. (Widerspruch.) In keinem Lande sei die Kritik so scharf wie in Deutschland, namentlich wenn sie die Regierung betrifft. Es existire kein Land in welchem ein Angriff auf die Minister an und für sich für eine That gilt, in welchem eine Anerkennung für irgend etwas für die Regierung in den Verdacht des Servilismus bringt, wie bei uns in Deutschland, kein Land in dem die Operationsbasis für die Sozialdemokratie durch die fortschrittliche Bearbeitung so sorgfältig vorbereitet war, wo die Diskreditirung der Behörden und der Institutionen durch die fortschrittliche Agitation einen so hohen Grad erreicht hatte, als in Deutschland. Die Mißachtung vor den bestehenden Institutionen sei in keinem Lande so außerordentlich entwickelt, wie bei uns; kurz und gut hier war das Land, von dem man sagte: Lasset uns Hütten bauen. Der Deutsche ist an und für sich zur Unzufriedenheit geneigt, die Folge davon war, daß die internationale Agitation hier einen ganz besonders günstigen Boden vorfand. Weiter geht der Reichskanzler über zu den durch die neuere Gesetzgebung, namentlich durch das Freizügigkeits- und Preßgesetz geschaffenen Zuständen, die den Hauptstädten eine stuktuirende Bevölkerung zugeführt. Alles das habe der Agitation mächtigen Vorstoß geleistet. Aus diesen exceptionellen Verhältnissen seien die Gefahren entstanden, mit denen wir zu kämpfen hätten. Daraus erklärte sich, daß in Berlin 60—100,000 Männer vorhanden seien, die sich offen gegen die bestehende Ordnung auflehnten. Daß dadurch die Gewerthätigkeit, der Aufschwung der Industrie außerordentlich leiden müsse, sei unzweifelhaft. Eine Besserung dieser Zustände könne nur eintreten, wenn die Arbeiter selbst sich von der Sozialdemokratie lossagen. Zum Schluß appellirt der Reichskanzler an die Gegner der Gesetzesvorlage, die doch ebenfalls mit ihren Wählern sich darüber auseinanderzusetzen haben werden, wenn sie nichts zur Beseitigung der sozialdemokratischen Gefahren beigetragen haben. Er spricht hierbei seine Freude aus, daß der Abgeordnete Hänel sich endlich aus dem negativen Bann seiner Partei befreit und seinerseits mit einem positiven Vorschlag hervorgetreten sei. Auch die Fortschrittspartei sei eine Partei, die niemals etwas positives geschaffen, sie habe stets das bestehende bekämpft, ohne zu sagen, was sie will. Die Regierung befinde sich in der bedauerlichen Lage, sich lediglich auf drei Parteien im Hause stützen zu können. Die Fortschrittspartei als das Centrum verhielten sich ablehnend, während in jedem anderen Lande die drohende gemeinsame Gefahr alle Parteien, die die Institutionen des Landes erhalten wollten, streng aneinander geschlossen hätte. Er bitte, dem Lande den Dienst zu erweisen und eine Verständigung herbeizuführen. Er müsse dagegen demonstrieren, als ob er bei der Auflösung des Reichstages von irgend welchen reaktionären Plänen geleitet worden sei. Er habe bei derselben nur im Auge gehabt, daß die Abgeordneten sich mit ihren Wählern besprechen sollten und habe die Hoffnung gehabt, daß sie bei Berührung mit ihrer heimathlichen Erde sich nun gestärkt hier wiederfinden werden (Heiterkeit). Eine Tendenzpolitik habe ihm vollständig fern gelegen; jeder, der mit ihm dasselbe Ziel verfolgte, sei ihm angenehm. Wenn Sie das Ziel mit mir anerkennen, aber nicht den Weg mit mir gehen wollen, so ist das ein Beweis, daß sie nicht volles Vertrauen zur Regierung haben. Ein solches Vertrauen läßt sich nicht erzwingen, es läßt sich vielleicht erwerben durch eine sorgfältig loyale Ausführung des Gesetzes, wie wir sie beabsichtigen. Mein Bestreben geht dahin, das Vertrauen derjenigen Fraktionen, die mit der Regierung in freundschaftlicher Weise zusammen gehen wollen, mir in vollem Maße zu erwerben, um das Reich in den Stand zu setzen, allen Stürmen, denen dasselbe ausgesetzt ist, wirksam entgegenzutreten zu können. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Hänel wendet sich gegen die Vorwürfe, die von dem Reichskanzler wider die Haltung der Fortschrittspartei in dieser Angelegenheit erhoben. Diese Haltung sei durchaus nicht eine rein negirende, vielmehr streng consequente. Redner verweist auf seine bei der ersten Lesung gesprochenen Worte, daß die Fortschrittspartei bereit sei und dazu die Regierung und die anderen Parteien einlade, auf dem Boden des gemeinen Rechtes die Ausschreitungen der sozialdemokratischen Agitation zu bekämpfen. Wenn die Fortschrittspartei ihren in der Commission eingebrachten Gegenentwurf im Plenum nicht wieder aufnehme, so geschehe dies lediglich zur Vermeidung des Scheines einer leeren Demonstration. Denn ein solcher Gegenentwurf müßte doch erst wieder in eine Commission verwiesen werden, damit er die erforderliche genaue Redaktion erhalte. In der gegenwärtigen Geschäftslage sei es übrig, einen solchen aussichtslosen Antrag einzubringen, der keinen anderen Erfolg haben könnte als eine allseitige Kritik hervorzurufen.

v. Schmid (Württemberg) polemisiert namentlich gegen Sonnemann und die Demokraten ohne zur Sache irgend etwas beizubringen.

(Während der Rede des Herrn v. Schmid betritt Fürst Bismarck den Saal, nimmt zunächst neben Herrn v. Kleist-Rehnow und nach einer Weile neben Dr. Falk Platz, mit den Nachbarn sich ziemlich lebhaft unterhaltend.)

v. Schmid (Württemberg) wünscht ein Zustandekommen des Gesetzes unter Mitwirkung der National-

liberalen. Deshalb habe seine Partei (die Reichspartei) nicht auf die Regierungsvorlage zurückgegriffen, sondern suche Fühlung und Vermittelung nach links. Eine Ablehnung des Gesetzes wäre ein Sedan für das Deutsche Reich, und das ist es, was die Sozialdemokraten wünschen.

Dr. Brüel kam der Regierung das Vertrauen nicht entgegenbringen, welches dieselbe in der Vorlage beansprucht, doch sei diese Erwägung für den Redner nicht ausschlaggebend gewesen. Die Ausführungen des Reichskanzlers und Anderer seien ganz dazu angethan gewesen, durch ihre Lebhaftigkeit von nüchterner Erwägung abzuführen, solche nüchterne Erwägung sei dringend notwendig. Redner tadelt, daß man nicht einen Sozialdemokraten in die Commission delegirt habe, welche durch den Charakter eines Kriegsraths erhielt. Das vorliegende Gesetz wolle die Macht setzen an die Stelle des Rechtes, hebe die wichtigsten Freiheiten auf, greife in das Eigenthum ein, vernichte wirtschaftliche Existenzen. Es sei doch zu erwägen, ob man auf dem rechten Wege sei, ob es nicht besser sei, umzukehren und durch Abschließung des kirchlichen Friedens der Kirche die Möglichkeit zu geben, ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Die Vorlage vermehre nur die Erbitterung. Repressivmaßregeln durch Verschärfung des Strafgesetzbuches seien nicht ganz von der Hand zu weisen. Wegen der Schwierigkeit der Formulirung sei die Initiative der Regierung zu überlassen. Neben einem Ausnahmegeetze aber solche Repressivmaßregeln zu billigen, wie von konservativer Seite in Aussicht gestellt worden, liege nicht in der Absicht der politischen Freunde des Redners. — Die weiteren Ausführungen des Redners, welche von der notwendigen Selbsthilfe der Gesellschaft handeln und einen Rückblick geben auf die Geschichte der Sozialdemokratie, bleiben wegen der schwachen Stimme des Redners im Zusammenhange auf der Journalintribüne schwer verständlich.

Dr. Brüel schließt seine Rede mit einer Kritik der von der Commission zu § 1 beschlossenen Aenderungen. (Vizepräsident v. Stauffenberg verliest aus dem amtlichen Stenogramm eine Stelle aus der Brüel'schen Rede, in welcher gesagt wird, daß die Gefühle der Hannoveraner dem Kaiser gegenüber dieselben seien wie f. B. gegenüber dem ersten Napoleon, und bezeichnet die Gleichstellung der Herrschaft des Deutschen Kaisers mit einer Fremdherrschaft als parlamentarisch unzulässig.)

Reichskanzler Fürst Bismarck konstatiert, daß er eine Antwort auf die Brüel'sche Rede nicht etwa unterlasse, weil er nichts zu antworten habe, sondern weil er kein Wort von der Rede verstanden.

Die Debatte wird hierauf vertagt.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Lasker bezeichnet die Ausführungen des Herrn Sonnemann, die sich auf ihn beziehen, als unrichtig.

Abg. Sonnemann bezeichnet die Insinuation, als ob er oder seine Zeitung jemals mit der Französischen oder irgend einer Außerdeutschen Regierung in Beziehung gestanden, als eine willkürliche Erfindung, für welche einen Beweis zu erbringen auch nicht einmal versucht worden sei. Herr Sonnemann widerlegt auch noch einige andere ihm vorgeworfene Irrthümer. (Das Haus ist sehr unruhig.)

Reichskanzler Fürst Bismarck meint, daß Herr Sonnemann sich gegen Vorwürfe vertheidigt, die gegen ihn nicht erhoben seien. (Bei einigen Detailangaben wird aus dem Hause gerufen „zur Sache“, der Reichskanzler bestreitet, daß man das Recht habe, ihn zur Sache zu rufen, nachdem er vom Präsidenten das Wort erhalten. Das Wort zu nehmen, sei sein verfassungsmäßiges Recht, und er bitte den Präsidenten, ihn dabei zu schützen.)

Dadurch, daß der Reichskanzler gesprochen, ist die Debatte wieder eröffnet. Ein Antrag auf Vertagung wird abgelehnt. Das Wort erhält

Abg. Sonnemann, der nochmals ausführt, daß die gegen ihn und sein Blatt gerichteten Verdächtigungen auf Unwahrheiten beruhen. — (Die Konservativen suchen durch maßloses Lärmen den Redner am Sprechen zu hindern. Der Präsident muß wiederholt interveniren.)

Die Debatte wird vertagt.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Herren von Kardorff, v. Schmid und Sonnemann. Nächste Sitzung morgen, Donnerstag, 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte. (Schluß 4 1/2 Uhr.)

## Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Das ist ja eben,“ rief Hortense mit schmerzlicher vibrierender Stimme. „Alle mir persönlich zugefügten Beleidigungen ertrüge ich wahrlich ohne Murren, aber täglich sehen und hören zu müssen — ach, Axel, es ist furchtbar, den eignen Vater anzuklagen, wie sein Eigenthum Deinen edelsten Bestrebungen sich entgegen stemmt, wie er voll Hohn niederreißt, was Du mühsam aufgebaut und Deiner bescheidenen Selbstgenügsamkeit, Deinem weisen Sparsystem zum Trost, seiner alten Verschwendungssucht, seinen unseligen Leidenschaftlichkeiten nach wie vor fröhnt, das drückt mich so furchtbar schwer zu Boden. Was Du nach außen erzielst, wird durch den inneren Unfrieden wieder zerstört. Zwar beugt Papa sich gegen Deinem festen Willen, möglich auch, daß in guten Stunden der letzte Rest seines besseren Selbst Deinem Streben unwillkürlich Achtung zollt, aber für gewöhnlich lauert in seinem ganzen Wesen ein unheimliches Etwas, das mich mit unbestimmter Furcht erfüllt. Ich zittere

für Dich, Axel, wenn wie auch vorhin, jene beängstigende Flamme in seinen Augen auflodert.“

„Meine gute, liebe Schwester, mir also gilt Deine bange Sorge?“ — Axel hatte den Kopf auf den Arm gestützt und beschattete sein Gesicht mit der Hand, um die Wölfe, die über seine sprechenden Züge flogen, dem forschenden Schwesterauge zu entziehen, aber der beruhigende, herzliche Klang seiner Stimme verrieth nichts von dem, was seine Seele bewegte. „Ich danke Dir aufrichtig dafür, doch sei versichert, Du ängstigst Dich ohne Grund. Ich fürchte weder Papa's Born, noch seine Vorwürfe. Zwar weiß ich, er verachtet meine Neuerungen mehr: er haßt den anders gearteten Sohn, aber trotzdem wird er sich hüten, diesen Empfindungen, welche Tante Bella trefflich zu schüren versteht, gar zu unverhohlenen Ausdruck zu geben und den stillen Conflict in einer Weise auf die Spitze zu treiben, daß ein offener Bruch die Folge davon wäre.“

„Weil Papa den Schaden zu tragen hätte,“ nickte Hortense bitter. „Weiß er doch nur zu gut, daß Du, als strenger Hüter der Ehre unseres Namens, lieber die größten Entbehrungen Dir selbst auferlegst, ehe Du zugiebst, daß eine jener Schuldverschreibungen, die Papa, — Gott, wie soll ich nennen — in — gewissenlosem Leichtsinne seinen Spiel- und Bechgenossen in die Hände —“

„Himmel, Hortense, auch hiervon hast Du Kunde?“ fiel Axel bestürzt ein, sein vor Erregung blaßes Antlitz wieder der Schwester zuwendend.

„Ich weiß noch mehr, Axel, aber wie Du Dich scheutest, so schmerzliche Dinge zu berühren, so fürchtete auch ich jede Erörterung darüber. Doch da nun einmal in dieser Stunde alle Schleißen meiner Seele sich Dir öffnen, so machst Du auch erfahren, daß mir kein Geheimniß ist, in welcher schlimmer Gesellschaft Papa seine meiste Zeit verbringt. Unsere arme Mama ahnt glücklicherweise davon nichts, sie glaubt vielmehr Papa ganz losgelöst von seinen früheren Kumpanen. Ach, es war eine furchtbare Zeit, Axel, als diese rohen, widerlichen Menschen in unserm Hause aus- und eingingen, sich wie die Herren geberdend und bis tief in die Nacht hinein, oft bis zum lichten Morgen, schrien und tobten. Schon allein, daß Du diesem wüsten Treiben ein Ende gemacht, lohne Dir Gott.“

„Was hats genützt?“ versetzte der Jüngling finster, „da Papa taub und blind gegen alle Bitten und Vorstellungen, die alten Spiel- und Bechbrüder nun aus dem Hause aussucht und dort nicht nur —“

„Nicht nur — ergänzte Hortense kaum hörbar — in einer Nacht die Summen, welche Onkel Erich's Großmuth vierteljährlich seinen Neffen und Nichten als Unterstützung zu „standesgemäßer Erziehung“ sendet, zu verspielen, Summen, die hinreichend wären, Dich der drückendsten Sorgen zu entheben, in sinnloser Verblendung häuft er noch auf unser liebes Gyllennäs Hypothek auf Hypothek, so daß trotz aller Deiner Aufopferung bald kein Fuß breit Landes mehr unser sein wird und das Schrecklichste, Axel, (Hortense's Lippen näherten sich dicht dem Ohre des Bruders) Lieutenant Almqvist, dieser wüste, schlau berechnende Mensch, Papa's böser Geist, besitzt sogar schon eine Schuldverschreibung auf die einstige Erbschaft von Onkel Erich.“

„Hortense!“

„Ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört, Axel. — Vor einigen Tagen, als Lieutenant Almqvist zum letztenmale bei Papa war, befand ich mich zufällig im Nebenzimmer. Schon im Begriff, dasselbe zu verlassen, fesselte mich auf ein Mal der Klang von Onkel Erich's Name. Ohne im Augenblick der verächtlichen horchenden Stellung mir bewußt zu werden lausche ich unwillkürlich und — das Ergebnis ist Dir bekannt.“

„Zusam.“ — Die beiden Säulen gingen schwer über Axel's bebende Lippen. Angstvoll ruhten Hortense's Blicke auf dem geliebten, todtblaffen Antlitz des Bruders und sich dichter an ihn schmiegend, murmelte sie bittend:

„Bergieb mir, Axel! Aber konnte, durfte ich Dir diesen Schmerz ersparen?“

„Nein nein.“ (er athmete einigemal tief auf) hoffentlich ist's noch nicht zu spät, daß ich von dem nichts-würdigen Vertrage Kenntniß erhalte und das Papier befindet sich noch im Besitze des hinterlistigen Schleichers. Er muß es mir unbedingt herausgeben. O, ich ahne, was Ehren-Almqvist bezweckt. Ohne Zweifel wird er das Papier in Onkel Erich's eigene Hände spielen, um —

„Um Gotteswillen, Axel, das wäre eine Erniedrigung ohne Gleichen für Papa!“ schrie Hortense auf.

„Beruhige Dich, Beste, ich werde diese Demüthigung von ihm und uns auf alle Fälle abzuwenden suchen — versicherte der junge Mann mit finsterner Entschlossenheit — und Papa wird sich nun doch, wohl oder übel, gefallen lassen müssen, daß ich in seine Privatverhältnisse eingreife.“

Er sprang erregt auf und durchmaß, den Kopf tief gesenkt, wieder und wieder das Gemach mit lauttönenden Schritten, für eine Weile das einzige Geräusch in dem weiten Raume, denn Hortense verhielt sich in dem eingetretenen Schweigen völlig lautlos.

Jetzt trafen sich ihre Augen — und ergriffen von der zärtlichen Sorge in ihren Blicken und Mienen, saß er im nächsten Moment wieder an ihrer Seite und sich zur Ruhe zwingend, sagte er in tröstlich zuverlässigem Tone: „Nun ist der Sturm vorüber, Hortense! Blicke auch Du jetzt wieder unverzagt, wie solches meinem mühsigen Kameraden geziemt, dem Kommenden entgegen.“

(Fortsetzung folgt.)